Pol. g.
1160
n

Pol. g. 1160 m

0.80 M.
Pol. g. 1160 n

# Der St. Simonismus

oder

## die Lehre St. Simons

und

seiner Anhänger.

---

Nach dem Französischen

dargestellt

von

**Karl Wilhelm Schiebler,**
Philosoph. Doct. et Bonar. Artt. Mag.

141 B

---

Leipzig,
Allgemeine niederländische Buchhandlung.

1831.

Gesch. p. 2033.
141 n

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Einleitung.

St. Simon, welcher 1825 zu Paris starb, war ein Schüler und treuer Anhänger des Jean le Rond d'Alembert († 1783 zu Paris), des berühmten Mathematikers und Mitherausgebers der Encyclopädie. Hineingezogen in den Kreis der empirischen Schule, welche damals in Frankreich herrschte, nahm auch er die Richtung des Zeitalters an und gewann die Seichtigkeit und Frivolität, womit jene gepriesene Aufklärung der Franzosen auftrat, lieb. Ganz besonders waren es Diderot, d'Alembert, Helvetius und Voltaire, welche aus dem Menschenherzen den Glauben an eine Gottheit zu reißen, die Natur zu vergöttern und alle Auctoritätsreligion, wie durch wissenschaftliche Dialektik und Demonstrationen, so durch beißenden Witz und Spott zu vernichten trachteten. In Uebereinstimmung mit d'Alembert und den Uebrigen lehrte Denis Diderot*): wenn man die Lehren von Gott, seinem Wesen und seiner Wirksamkeit betrachtete und fände, daß er so viele Tausende von Menschen in Unglück schmachten oder der ewigen

*) In seinen Pensées philosophiques. Haye. 1746.

Verdammniß anheim fallen lasse; daß er so furchtbar zornig und rachsüchtig sei; daß in den Schicksalen und dem Leben so äußerst Weniger seine Güte und Liebe sichtbar werde: so wäre es keineswegs zu verwundern, wenn man bei gesundem Verstande sich zu dem Gedanken veranlaßt fühlte: es wäre wünschenswerth, daß es keinen Gott gäbe; denn fürchterlich sei es für jeden denkenden Menschen, wenn Gott wirklich so vorhanden wäre, wie er gelehrt würde. Dem gemäß ward in dem System der Natur behauptet, daß die Seele weiter nichts als das Gehirn des Menschen sei, daß Freiheit und Unsterblichkeit bloße Hirngespinnste wären, und daß Gott selbst als nur im Aberglauben existirend gedacht werden könne.

Leider freilich fanden jene Männer mit ihren verderblichen Lehren, nachdem in den höhern Ständen, nach Vorgang des Hofes, fast alles sittliche Gefühl erstorben war und die Kirche weder durch ihre Dogmen den Geist, noch durch ihren Kultus das Herz irgend befriedigte, leichten Eingang. Und so entwickelte sich das System, welches, nach Ableugnung alles Höheren im Menschen, — indem selbst die Tugend für die Wirkung eigennütziger Triebe erklärt ward — wie allen moralischen Werth vernichtete, so das physische Wohl des Staats in seinen Grundvesten gewaltig erschütterte.

In der Revolution entlud sich das lange an Frankreichs Horizonte gelagerte, unter gräßlichen Erscheinungen hereinbrechende Ungewitter.

Aus der Schule jener Philosophie und der Schule dieser großen Begebenheiten ging St. Simon hervor *), der, bei dem noch überwiegenden Einfluße jener Lehren **), bei den oft traurigen Folgen, welche die Revolution veranlaßt, bei den Versuchen der Kirche — durch Jesuiten, Sakrilegiengesetze rc. — alle Vernünftigkeit und gesetzliche Menschenfreiheit zu unterdrücken, den Entschluß faßte, als Reformator aufzutreten und zu zeigen, was als wahres Christenthum, gegen die durch fremde Bestandtheile verdorbene Lehre und Kirche, betrachtet werden solle und geltend gemacht werden müsse. Er hatte vorher viel gedacht und gearbeitet; aber Alles im Sinne und Geiste jener naturalistischen Phi-

---

*) Jules Lechevalier, Anhänger des St. Simonismus zu Paris, in der Note explicative sur le livre intitulé: Nouveau Christianisme.

**) Obschon 1794 am 7. Mai der Tempel der Vernunft geschloßen und durch Conventsdekret die Verehrung Gottes wieder eingeführt wurde, so lassen sich doch die einmal so allgemein verbreiteten Ideen, ganz vorzüglich hinsichtlich der Religion, nicht sobald wieder verdrängen.

losophie: Nichts von ihm hatte, wie Lechevalier sagt, einen religiösen Charakter; dennoch waren seine Arbeiten nicht vergebens, indem er zu Gott zurückgeführt wurde und aus Liebe zur Menschheit nun wirkte. Jedoch wird man bei Vergleichung einzelner Theile der Lehre der St. Simonisten mit dem Systeme der Natur keineswegs verkennen, daß die Erstere aus diesem hervorgegangen ist.

Außer mündlichen Mittheilungen suchte St. Simon seine neue Lehre zu verbreiten und zu erhalten durch das Buch, betitelt: neues Christenthum oder Gespräche zwischen einem Alterthümler und einem Neuerer *), welches er kurz vor seinem Tode schrieb. Auf dieses Buch und die darin ausgesprochenen Grundsätze, Behauptungen und Annahmen kommen alle St. Simonisten zurück, deren Anzahl zu Paris und an andern Orten bedeutender ist, als Manche glauben mögen. Bei dem Eigenthümlichen dieser neuen Lehre konnte es ihr auch in dem in so verschiedener Beziehung bewegten Frankreich an Anhängern nicht fehlen, welche das ursprüngliche Wort

---

*) Nouveau Christianisme, Dialogues entre un Conservateur et un Novateur. Premier Dialogue. Paris, 1825. 8.

des Lehrers schriftlich und mündlich weiter verbreiteten; mündlich, indem sie theils öffentlich, theils im Stillen Zusammenkünfte hielten, und hier in begeisterter Rede für ihre Sache auftraten; schriftlich, indem sie nicht nur eine „Auseinandersetzung der Lehre des St. Simon *)“ drucken ließen, seit 1830 eine eigne Zeitschrift, l'Organisateur genannt, herausgaben nnd durch mehre besondre Schriften ihren Glauben verbreiteten, sondern auch vorzüglich mit dadurch, daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit der Journalisten auf sich zogen, welche in ihren Blättern von den Zusammenkünften erzählten, dort gehaltene Reden mittheilten und sich der Sache, wie ganz vorzüglich im Globe geschah und geschieht, mit Lebhaftigkeit annahmen. —

In vielen teutschen Zeitschriften ist bereits der St. Simonisten Erwähnung geschehen, ohne daß jedoch eigentlich ihre Lehre weiter auseinandergesetzt und gezeigt worden wäre, welchen innern Zusammenhang sie hat, in welchem Verhältniße sie zu Staat und Kirche stehe und was von ihr für das Ganze zu halten oder zu erwarten sei. Dieß nun darzuthun ist der Zweck der vorliegenden Bogen, welche aus den französischen ge-

*) Exposition de la doctrine de St. Simon.

druckten und handschriftlichen Quellen geschöpft sind. Der richtige Scharfblick der Teutschen wird bald entscheiden, ob die Schule des St. Simon zur Förderung der großen Zwecke der Menschheit beizutragen Kraft in sich habe oder nicht.

Ohne hier irgend der Sache durch ein vorausgefälltes Urtheil vorgreifen zu wollen, soll zunächst eine Darstellung der Lehren des St. Simon und seiner Anhänger gegeben werden, welcher eine kurze Beurtheilung und Würdigung folgen soll. Bemerkt sei hier nur noch, daß nicht St. Simon selbst als Stifter einer neuen Religion auftrat, wie schon der Titel seines Buches: Neues Christenthum beweiset; sondern daß seine Anhänger die von ihm beabsichtigte Verbesserung des bestehenden Christenthums für etwas ganz Neues halten, viel weiter als er selbst gehen, die St. Simonistische Religion lehren und predigen, und sagen: die Zeit der Religion Jesu ist vorüber, eine neue Zeit ist erschienen, in welcher der Mensch weiter geführt wird und glücklicher zu leben vermag, als dies früher möglich war.

# I.

# Der St. Simonismus.

## 1. Religion.

St. Simon lehrt im neuen Christenthum:

Die christliche Religion ist göttlichen Ursprungs; dennoch ist sie vervollkommnungsfähig. Darum werden die Künstler, die Gewerbetreibenden und die Gelehrten aufgefordert, dieß zu bewerkstelligen.

Das, was Gott selbst gesagt, ist durchaus nicht vervollkommnungsfähig; aber was der Klerus im Namen Gottes gesagt, das ist eine der Vervollkommnung fähige Wissenschaft, wie alle andern menschlichen Wissenschaften. Die Theorie der Theologie zu gewissen Zeiten zu erneuern ist nothwendig, wie dieß ja auch mit der Darstellung der Physik, Chemie und Physiologie der Fall ist.

Das Göttliche im Christenthume beruht auf dem Ausspruche Gottes: die Menschen sollen einander wie Brüder betrachten. Ein anderes oder mehre Principe der Religion aufstellen zu wollen, wäre Blasphemie.

Diese Grundlehre hat Gott den Menschen zu ihrer Richtschnur gegeben; nach ihr sollen sie ihre Gesellschaft auf die der Mehrzahl vortheilhafteste Weise einrichten; ihr Zweck bei allen ihren Arbeiten, be allen ihren Beschäftigungen soll die schnellste und möglichst vollkommenste Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der Mehrzahl der Menschen sein. Dieß, dieß allein, ist das Göttliche in der christlichen Religion.

Das Christenthum wird allgemeine und einzige Religion werden; die Asiaten und Afrikaner werden sich bekehren.

Die erste christliche Lehre hat der Gesellschaft nur eine theilweise und sehr unvollkommene Einrichtung verliehen.

Seit dem 15. Jahrhunderte hat die christliche Religion die Einheit ihrer Wirksamkeit verloren. Alle Parteien können füglich als Ketzer betrachtet werden.

Das neue Christenthum wird aus fast ähnlichen Theilen bestehen, wie die verschiedenen häretischen Vereine, welche es heute in Europa und in Amerika giebt.

Das neue Christenthum wird, eben so gut wie die häretischen Vereine, seine Moral, seinen Kultus und sein Dogma haben; es wird seinen Klerus haben und dieser seine Oberhäupter. Aber, ungeachtet dieser Aehnlichkeit in der Einrichtung, wird das neue Christenthum von allen jetzigen Ketzereien gereinigt sein;

die Lehre der Moral werden die neuen Christen als die wichtigste betrachten; den Kultus und das Dogma werden sie, dieselben nicht als Nebensache betrachtend, für den Hauptgegenstand ansehen, um die Aufmerksamkeit der Treuen in allen Ständen auf die Moral fortwährend zu richten.

Im neuen Christenthum wird alle Moral unmittelbar von dem Grundsatze hergeleitet: die Menschen sollen sich einander als Brüder betrachten; und dieser Grundsatz, welcher dem ursprünglichen Christenthum angehört, wird eine Veränderung zu Stande bringen, wo der Zweck aller religiösen Beschäftigung derselbe sein wird wie früher.

Dieses erneuerte Princip wird sich auf folgende Art darstellen: Die Religion soll die menschliche Gesellschaft zu dem großen Zwecke der möglichst schnellsten Verbesserung des Schicksals der ärmsten Volksklassen führen.

Die St. Simonisten lehren*):

---

*) Ihre Lehren sind in Ganzen entlehnt aus:
Note Explicative etc.,
Exposition de la doctrine de St. Simon, l'Organisateur, Gazette des Cultes, Messager des Chambres, le Globe, Lettres sur la Religion et la Politique, De la Religion St. Simonienne etc. etc.

Wir haben den Auftrag erhalten, der Welt eine neue Religion zu verkünden. Durch diese Religion wird die Menschheit einen größern Fortschritt machen als selbst durch die Predigt des Evangeliums. Diese Religion giebt der Moral neue Grundlagen; ihr Dogma wird den Wissenschaften neue Grundsätze mittheilen und ihr Kultus wird der Kraft des Menschen einen neuen Thätigkeitszweck darbieten. — Auch wir haben die Wissenschaften studirt; auch wir haben das Bereich menschlicher Kenntnisse zu durchdringen gesucht; aber wir haben auch seit langer Zeit die ganze Leerheit und die Widersprüche der alten Religionen bemerkt und konnten fortan eben so wenig an den unsichtbaren Gott der Christen und an ihre Hölle, als an den Jehova der Juden oder gar an den donnernden Jupiter der Griechen und Römer glauben.

Man kann keinen dauerhaften gesellschaftlichen Verein begründen als vermittelst einer Hauptidee, welche in ihrem Verfolg alle Angelegenheiten des Weltalls umfaßt; welche der Gesellschaft Ursprung und Bestimmung offenbart; welche jedes Individuum über seine Bedürfnisse, seine Interessen und Pflichten unterrichtet. Deßhalb sind große gesellschaftliche Vereine gegründet worden. Ohne hier der Römer, Juden und Muhamedaner zu gedenken, wissen wir, daß, wenn

die christliche Kirche die Welt civilisirt hat, dieß dadurch geschehen ist, daß sie durch ihre Lehre diesen Anforderungen vollkommener als alle Religionen der Vergangenheit entsprach. Aber wir wissen auch, daß, indem diese Lehre von Natur nicht so beschaffen ist, sich alle Fortschritte des menschlichen Geistes anzueignen, diese Fortschritte im Bezug auf sie Veranlassungen ihres Falles geworden sind. Neues gestaltete sich, was ihren Theorieen entgegen war; eine Bestimmung, welche sie nicht vorausgesehen, hat sich in der Gesellschaft allmählich offenbart; jeder Einzelne hat Interessen, Bedürfnisse, Pflichten kennen lernen, welche von denen verschieden sind, welche sie verkündigt oder geheiligt hatte. Von diesem Augenblicke an war der Fall der christlichen Religion nothwendig, unvermeidlich; von diesem Augenblicke an war die europäische Gesellschaft in zwei feindliche Heere getheilt. Auf der einen Seite standen die, welche, voll Schmerz beim Anblick aller Fehler der alten Einrichtung, auf deren Sturz hinarbeiteten; auf der andern diejenigen, welche, indem sie vor Schreck beim Anblick einer Verwirrung zurückbebten, deren Ausgang sie nicht voraussahen, sich fest mit einander zur Vertheidigung von ferner nichts geltenden Einrichtungen verbanden. Diejenigen rechnen wir nicht mit, welche in den alten Mißbräuchen

oder in der neuen Verwirrung nichts als ein Mittel des Wohlbefindens und persönlicher Genugthuung fanden; denn die wahre Macht zum Angriff und zur Vertheidigung beruhte auf ihnen nicht. Dieser ungeheure Kampf, durch den die Gesellschaft seit drei Jahrhunderten peinlich beunruhigt wird, stellt ein allgemeines, charakteristisches Factum dar, auf welches die Schule des St. Simon seit langer Zeit ihre Aufmerksamkeit gerichtet hat; es ist dieß von Seiten der Reformatoren der Mangel jeder organischen Idee, welche sie in den Stand gesetzt hätte, das wieder zu ersetzen, was sie niederrissen.

Das Unternehmen der Niederreißenden mußte demnach unvollendet bleiben. St. Simon sagte: die Menschheit bedarf einer Zuflucht; sie wird ihr altes baufälliges Haus durchaus nicht früher verlassen, als an dem Tage, wo sie ein besseres Asyl in einem neuen Hause finden wird.—Jesus Christus allein konnte den Tempel zerbrechen, da Er allein ihn wieder aufzubauen vermochte.

Von ihm ist bis auf St. Simon keine neue Lösung der großen Aufgaben, welche sich die Menschheit immer gesetzt hat, erfolgt; bis auf ihn sind alle Hauptideen verändert und umgestoßen, aber nicht wieder ersetzt worden, und die heiligen Wörter,

diesen Ideengang auszudrücken, haben ihre alte Bedeutung behalten. Hieraus entspringt für diejenigen, welche diese Bedeutung ändern wollen, als erste Schwierigkeit die, sich begreiflich zu machen. Die Schöpfung der Welt, die Lehre von den Strafen und Belohnungen, die Nothwendigkeit der Versöhnung und des Gebets, dieß sind für viele Menschen der hinlängliche Bürge aller religiösen Gedanken. Wenn man uns und unsre Religion besser kännte, würden wir deßhalb auch keinen Widerstand erfahren.

Durch die Lehre des St. Simon haben wir alles das, was es Großes, Erhabenes in Einrichtungen, welche wir wegen unsrer Erziehung verkannten, gegeben hat, kennen gelernt. Voll von heiliger Bewunderung haben wir die ganze Kraft der christlichen Erzählungen (Mythen) empfunden; wir haben gelernt, daß durch sie allein die göttliche Sittenlehre Christi sich verwirklichen konnte. Aber wir bewunderten ohne zu klagen. Das Vergangene, was wir mit Bewunderung, mit Dankgefühl betrachteten, war völlig todt, todt auf immer; nach St. Simon aber muß der Glaube lebendig sein. Der Glanz, worin das Christenthum strahlte, war nicht sein; das Licht, womit es unsern Augen leuchtete, war das der Zukunft. Darum kann die gerechte Verdammung, womit das

18. Jahrhundert gegen das Christenthum hervortrat, nicht auf uns übergetragen werden; denn wir sind keine **Christen**, wir sind St. Simonisten.

Die Hauptsache und das Wesen aller Religion besteht darin, daß sie eine Idee aufstelle, welche durch ein Band den Menschen und was ihn umgiebt verbinde. Vereinigt muß der Mensch mit dem, was außer ihm ist, werden. Das ist die Aufgabe aller Religion. Jeder wahre Fortschritt der Civilisation ist stets nur der Fortschritt und die Erweiterung dieser Vereinigung, dieses Bandes gewesen. So war der Mensch, vermöge des religiösen Glaubens, anfänglich an seine Familie, dann an seine Mitbürgerschaft oder sein Volk, dann an alle Völker, welche sich zu dem nämlichen Glauben bekannten, gebunden.

Dieß bewirkten die Religionen dadurch, daß sie das Leben in den Erscheinungen, welche außer der unmittelbaren Abhängigkeit des Menschen stehen, kennen lehrten. Das Leben besteht in der Empfindung, im Begehren und Wollen; und dieses Leben, dieser Wille, welche die Welt beherrschen, ist das, was der Mensch zu allen Zeiten Gott genannt hat. — Da aber der Mensch das Leben außerhalb seiner selbst nicht so begreifen konnte, wie er das in sich fühlte: deshalb ist auch die Kenntniß von Gott fortschreitend gewesen,

wie die des Menschen. Gott steht immer höher, ist aber immer dem Menschen ähnlich.

So lange der Mensch keinen Unterschied zwischen den Erscheinungen, welche das Leben offenbaren, machen konnte, konnte er auch Gott nur unter einer bestimmten materiellen Form auffassen. In dieser Beziehung lassen sich füglich viele Zusammenstellungen des Fetischismus, Polytheismus und selbst des Judaismus machen. Als aber durch die Philosophie der Griechen im Menschen zwei Arten der Erscheinungen angenommen worden waren und als sie dieselben auf zwei bestimmte Prinzipe, Geist und Körper, zurückgeführt hatte, mußte auch nothwendiger Weise die Religion diese Wahrnehmung in der Welt in sich aufnehmen. So wurde Gott die Weltseele, der unsichtbare, unfühlbare Geist, welcher auf die ganze Materie einwirkte, wie der Geist des Menschen auf seinen Körper. — In der christlichen Religion ist Gott reiner, bloßer Geist; aber wie bei den Juden Jehova eigentlich blos der oberste unter den Göttern anderer Völker war: so ist Gott nach Christi Sinne zwar der Höchste, der Beste; allein neben ihm existirt noch ein anderer Hoher, ein Böser, der Teufel, welcher Macht über die Welt und die Menschen ausübt. Können sich die Christen glücklich fühlen bei ihrer Religion, da zwar Alle zur

Seligkeit geführt werden sollen, aber doch in der That nicht alle selig werden? Beunruhigend muß es für jedes Menschenherz sein, in beständigem Zweifel zu leben, ob ihm einst ewige Verdammniß oder ewiges Heil zu Theil werden werde. Schauerlich spricht zu dem Menschen diese Religion: „Du bist von Geburt ein Sünder! Von dem Beginne deines Lebens an bist du ein Gegenstand des Haßes deines heiligen Gottes, der dich doch schuf!“ Wie sonst das Prinzip des Guten stets gegen das des Bösen kämpft, so steht in der Religion dem Gotte der Macht, der Liebe und Wahrheit, das Prinzip der mächtigen Ohnmacht, des Haßes und Betruges, der Lüge entgegen. In das Christenthum ist die Lehre von dem orientalischen Dualismus durch das Judenthum übergegangen, welches bis auf den heutigen Tag in der Lehre von dem durchaus verderbten Fleische, der Erbsünde, und dem Teufel erhalten wird. Darum werden nur wenige Menschen selig und diese dieß nicht so vollkommen, als sie es sollten; darum steigt das Christenthum nicht zur absoluten Einheit des göttlichen Wesens auf; darum ist noch Böses in der Welt vorhanden, welches durch den Gott in seiner Vollkommenheit und Allheit verschwinden muß.

Wir nehmen keinen Satan an, keine Erbsünde, der ganze Mensch ist an sich gut. Kann

der Gott der Liebe und Güte den Menschen, den er eben geschaffen, verfluchen und diesen Fluch auf alle seine Nachkommen übergehen lassen? Das wäre ein schrecklicher Gott! — Die Arbeit, wozu der Mensch durch die Einrichtung der Natur verbunden ist, ist kein Fluch, sondern ein Segen. Sie geht, wie Alles, von Gott aus, ist eine Tochter des Himmels, und durch sie erhält der Mensch das Hauptmittel, sein Ziel zu erreichen, welches darin besteht, Gott näher zu kommen, ihm ähnlich zu werden. Nicht blos moralisch und geistig wird dieß der Mensch, sondern auch durch seine Arbeiten, auch er wird dadurch Schöpfer. Die Industrie ist das große, schöne Band, welches sich um alle Nationen schlingt, und vermittelst welcher die Religion zur Herrschaft über die Erde gelangen muß. Denn so lange der Mensch und sein Werk verdammt sind, wird nie eine Aussöhnung zwischen Religion und Politik zu Stande kommen, da doch der Zweck aller Religion sein muß, einen Himmel auf Erden zu gründen. —

Wenn die Idee **Gott** der Ausdruck eines Geheimnisses ist, das Leben des Weltalls, so entspricht diese Idee stets ebenfalls einem Geheimniß, dem Leben des Menschen. Die christliche Auffassung Gottes konnte man nicht anders beurtheilen, als wenn

man das, was das Christenthum über den Menschen lehrt, betrachtet. Als St. Simonisten haben wir aber eine neue, höhere Art der Auffassung des Menschen, als dieß je in der Vergangenheit der Fall war, und zwar deshalb, weil unser Glaube an Gott ein neuer ist und erhabener als in allen alten Religionen.

Moses zeigte, was der Mensch mit seiner Kraft im Glauben an eine Vorsehung vermöge; Christus kannte die Zukunft vollkommen und wußte, wohin der Mensch im religiösen Glauben gelangen könne und solle. Alle Verheißungen, welche im Namen Gottes geschahen, sind in Erfüllung gegangen, wenigstens alle diejenigen, welche die Menschheit in einen bessern Zustand versetzen sollten, alle die, welche ihr einen Fortschritt zu dem vorgesteckten Ziele ankündigten, welches St. Simon der Welt offenbarte, bestehend in dem menschlichen Vereine, der Weltfamilie, wo alle sich durch die Liebe vereint fühlen werden, oder wo einem Jeden nach seinen Werken vergolten wird.

Diese Zeit, diesen Zustand wollen wir für die Menschheit herbeiführen; damit die Menschheit sich einst darin beglückt fühle: das ist der Zweck unsers Strebens. Diese Vergeltung nach den Werken, welche nach der Lehre Jesu Christi im Himmel erfolgt, wollen wir auf der Erde zu verwirklichen suchen. Darum

hinweg mit dem künftigen Erbtheil, dem Privilegium der Geburt, wonach es Reiche und Arme, Weise und Unwissende, Gute und Böse giebt! In der Zukunft werden die Menschen noch stärker, weiser und liebevoller sein. Nichts wird mehr von Zufall und Glück abhängig sein; es wird keine Ungleichheit geben, als die, welche Gott will; und jede gesellschaftliche Einrichtung wird zum alleinigen Gegenstande, zum Hauptgrunde, unter moralischem, intellectuellem und physischem Einflusse, die schnellste Verbesserung des Zustandes der Armen haben. — Und mag dieß immerhin schwierig sein. Der Mensch verehre das Schwierige; ist es gut, so muß es sich verwirklichen. Dazu braucht man bei vorhandener Kraft blos den Willen, und wir wollen. — Eine große Anzahl von Brüdern lebt noch in Unwissenheit, wird von Lastern verdorben und schmachtet im Elend! Wir haben als ihre Brüder die edle Bestimmung, ihnen zu helfen, sie zu erlösen und zu befreien von jeglichem Uebel. Jeder muß sich berufen fühlen, dazu beizutragen, daß die ganze Menschheit eine einzige, große, glückliche Weltfamilie ausmache!

Soll der Mensch, unsrer Lehre zufolge, nach dem Tode harren auf eine ewige Ruhe? Nimmermehr! — Im Christenthume freilich, wo in jedem

Individuum das *Fleisch* gegen den *Geist* streitet, und demgemäß hinsichtlich der menschlichen Gesellschaft die *Kirche* gegen den *Staat*; wo das Leben nichts ist als ein Kampfplatz, sucht der Christ im Tode den Hafen des Friedens, indem man fleht: *Herr, schenke ihnen die ewige Ruhe!* ...

Nun aber ist das Leben heitere Arbeit; die Kindheit ist ein angenehmes Erwachen, das Alter ein süßes Einschlummern und der Tod der Eingang zu einem neuen Leben, zu neuen Fortschritten.

Bei uns handelt es sich nicht mehr um *Weltgericht* und *eine kleine Anzahl Auserwählter*; denn wir Alle sind Kinder Gottes. Und darf nicht selbst das mißrathene Kind, früh oder spät, ins väterliche Haus zurückkehren?

Christen, reichet den Juden die Hand! Gott hat euch befohlen aufzuhören sie zu hassen, und euch gelehrt sie zu lieben, indem er sie erst liebte. Sie haben Gott verkannt und seinen Gesandten gekreuzigt! werdet ihr entgegnen. Aber habt ihr nicht auch Gott in der Welt verkannt? Habt ihr ihn nicht auch in eurem *Fleische* und dem eurer Brüder gekreuzigt? Habt ihr nicht eures Glaubens wegen *blutige* Thaten verübt? Führt ihr nicht alle Tage *Krieg* im Namen des Gottes des *Friedens*?

Christen, es ist achtzehn Jahrhunderte her, daß die Juden Gott in einem Menschen gekreuzigt haben; seit achtzehn Jahrhunderten kreuzigt ihr Gott in einem Volke! Ist's nicht Zeit, daß, indem man ihre vergangnen Fehler vergißt, alle sich als Brüder umfassen; daß endlich Gott der Vater ganz sei in euch allen? — Ist nicht die ganze Menschheit das Volk Gottes und die Erde das verheißene Land? Den Herrn **lieben**, kennen und ausüben: das ist das Reich Gottes. Und wer kann Gott kennen, wenn er ihn nicht liebt? und wer kann Gott ausüben (durch die That verwirklichen) wenn er ihn nicht liebt?

Aber es giebt drei Personen in Gott und drei Arten der Thätigkeiten in der Menschheit; die der **Liebe**, die der Kenntniß und die der Kraft. Es giebt **Priester**, welche Gott lieben, Theologen, welche ihn kennen, Diakonen, welche ihn ausüben lehren. Dieß sind die Oberhäupter oder vielmehr die Väter der Menschenfamilie; es giebt ferner Künstler, welche Gotte einen Cultus der Liebe, Gelehrte, welche ihm einen Cultus der Wissenschaften, Gewerbtreibende, welche ihm einen Cultus der Arbeit herstellen: dieß sind die Diener

oder vielmehr die Kinder der Menschenfamilie. Und wer könnte das Erbtheil der menschlichen Familie besser verwalten als diejenigen, welche die Väter derselben sind? Giebt es eine weisere und wirksamere Liebe als die väterliche? Wer kennt das, was dem Aeltesten, und das, was dem Jüngsten paßt, besser, als der Vater? Aber die Starken sind die älteren unter den Menschen, wie die Schwachen unter ihnen die jüngern sind; jeder wird deshalb einen für seine Stärke, seine Kraft und sein Verdienst verhältnißigen Hebel in seinen Händen haben, welcher ihm dazu dienen wird, die, welche unter ihm sind, zu Gott zu erheben in derselben Zeit, wo er selbst durch die, welche vor ihm sind, dazu erhoben worden ist.

## 2. Gott.

Zu allen Zeiten hatten die Einrichtungen der Menschheit, welche sie ihrer Bestimmung, ihrem Ziele entgegenführen sollten, eine religiöse Grundlage. So erschienen bei den Völkern des Alterthums die Eintheilungen in Kasten, in Patrizier und Plebejer, die

Verhältnisse des Herrn zum Sklaven, ja alle politischen Anstalten, alle gesellschaftlichen Bestimmungen und Würden als die Verwirklichung einer Lehre, als die Praxis einer religiösen Theorie. Und diese Ansichten, dieser Glaube, der heute so unbekannt ist, hatte in der Vergangenheit den größten Einfluß auf die Fortschritte der Bildung, und ihm verdanken die Völker Europas beinahe ihre ganze Superiorität über die andern Völker der Erde. Früher besaß die christliche Lehre die Macht, so kräftig in der Welt einzuwirken; aber heute ist sie zur sinnleeren Lehre, zur todten Wissenschaft geworden, welche man nur noch denen lehrt, welche todt für Ihresgleichen sind. Das Erhabene, Vortheilhafte des Christenthums hinsichtlich der Vergangenheit zugegeben, erhellet doch deutlich und klar das Unvollkommene, Fehlerhafte und Unzureichende desselben in Bezug auf die Zukunft. Für diese muß eine neue Religion Genügendes darbieten.

Indem das Christenthum einen Gott, der reiner Geist ist, ankündigte, und die gesammte Materie als außer ihm vorhanden sein ließ, so stellte die Kirche den Menschen in dem gegenwärtigen Zustande seines Daseins dar als durch Bande verhindert, welche ihn von dem Urbilde der Vollkommenheit entfernt hielten. Sie erhielt ferner, wie schon gesagt, einen unverkennbaren

Ueberreſt der orientaliſchen Philoſophie, welche die Welt als den Schauplatz eines beſtändigen Kampfes zwiſchen zwei entgegengeſetzten Prinzipen, dem Guten und Böſen, dargeſtellt hatte. Wenn auch die chriſtliche Theologie das Prinzip des Böſen dem des Guten vollkommen untergeordnet hatte, ſo ließ ſie jenen doch noch eine große Freiheit der Wirkſamkeit; und was vorzüglich auffallen muß, iſt, daß ſie dieſem böſen Prinzipe ausdrücklich die Materie zur Beherrſchung zugetheilt hat. „Das Fleiſch, ſagt St. Auguſtin, iſt die Sünde.“ Und im Evangelium ſelbſt hören wir den Verſucher, indem er alle Königreiche der Welt und die Reichthümer der Erde zeigte, ſagen: „Ich will dir dieſe ganze Gewalt geben und ihre Herrlichkeit; denn *mir iſt ſie gegeben*, und ich gebe ſie wem ich will.“ (Luc. 4, 6.)

So exiſtirten zwei höchſte Weſen neben einander; Gott war zwar als reiner Geiſt ganz vollkommen; aber hinſichtlich der Materie war er der Untergeordnete. Dazu kommt der als nothwendig und nicht wieder gut zu machend dargeſtellte Sündenfall.

Zwar hat die chriſtliche Kirche vermöge der Lehre von Gott als reinem Geiſte der Wiſſenſchaft große Dienſte geleiſtet, indem es Theologen gab, welche den Menſchen nach ſeinen *intellectuellen* Fähigkeiten

und in seiner Beziehung als geistiges Wesen zu Gott, zu seines Gleichen studirten; aber mit der Vervollkommnung des materiellen Wohlseins der Menschheit hat sich die Kirche niemals beschäftigt, wenigstens nicht direct und mit Erfolg; ja sie mußte sogar, wenn sie nach ihrem Lehrsatze consequent verfahren wollte, alle materielle Thätigkeit, als unzureichend und verwerflich, verdammen. Darum weiß die evangelische Moral die Industrie nicht mit sich zu vereinigen, oder gar ihre Entwickelung zu begünstigen. Rüstete sich nicht die Kirche mit ungeheurer Kraft gegen ihre eignen Mitglieder, um die ersten Anfänge der neuen Wissenschaft in einem Mönche, Roger Baco, zu verfolgen? Und ist nicht eben dasselbe seit dem Märtyrer Galiläi bis auf die Verhandlungen Buffon's mit der Sorbonne geschehen? All die großen Fortschritte seit mehrern Jahrhunderten, die Entdeckung der neuen Welt, der Erfindung der Buchdruckerkunst, die Erweiterung des Handels, dieses mächtigen Mittels der Civilisation, alle Vervollkommnung in den Wissenschaften und der Industrie, Alles dieß verdanken wir Männern, die von der römischen Kirche weder ausgingen, noch dazu aufgefordert und darin unterstützt wurden. Und wenn die Kirche Jesu gefallen ist, wenn sie vollkommen sich auflösen muß: so geschieht das, weil

sie nicht geheiligt, nicht geordnet hat alle Arten der menschlichen Thätigkeit, weil ihr Gott bloß reiner Geist ist, der auf die Materie keinen Einfluß hat.

Deßhalb bedarf es einer neuen Religion. — Wie der große Apostel einst zu den Athenern sprach, so sprechen wir heute: wir predigen den unbekannten Gott! Und es ist hoch an der Zeit, diesen wahren Gott kennen zu lernen.

Das Weltall, die Unermeßlichkeit der Welten, welche den Raum erfüllen, und in diesen Welten Alles, was liebt, denkt und sich bewegt, diese Erde und die ganze Menschenfamilie auf ihr, Alles ist nichts als ein einziges Sein, ein unendliches, unveränderliches, ewiges, einfaches, alleiniges, untheilbares, lebendiges Sein, lebend ein ihm eigenthümliches Leben: dieß nennen wir Gott. (Gott = lebendes All.)

Alles das, was wir lieben können; Alles das, was wir kennen zu lernen vermögen; Alles das, worauf sich unsre Macht erstreckt, Alles dieß ist und kann nichts sein als eine Offenbarung des Universallebens, Gottes. Ein Einziger! Ein einziges Sein! an dessen Busen wir alle leben, dessen Glieder wir sind: dieß ist der erhabene Gedanke, welchen die Schule St. Simons der Welt lehrt! Dieß ist die vollkommene

Offenbarung der Liebe, welche unter den Menschen ein weit mächtigeres Band knüpfen muß als alle früheren. Dieser Gedanke ist auch die Grundidee aller Wissenschaft. Er ist die Quelle und der Zweck aller Thätigkeit.

Dieß hier Ausgesprochene trägt unverkennbar den Character allzu absoluter Allgemeinheit an sich, als daß die Herleitung desselben von irgend einem Prinzipe in Frage kommen könnte. Wie jeder Grundsatz kann es nur durch seine Folgerungen bewiesen werden.

Wenn das Weltall lebend ist, so müssen wir finden, daß darin Alles auf ein und dasselbe Ziel harmonisch hinwirkt; daß alle Kraft, alle Intelligenz darin vereinigt ist, einen und denselben Zweck zu erreichen. Dieß ist für uns, in Bezug auf die endlichen Wesen, das wahre Merkmal des Lebens, welches unsern Glauben bestimmt, übrigens das einzige, welches wir haben können; denn wir können nicht aus uns selbst herausgehen, um des Lebens derer theilhaftig zu werden, welche uns umgeben, und um zu erfahren, ob sie auf eben die Art wie wir wahrnehmen. — Das Weltall ist lebendig, d. h. es faßt Weisheit und Schönheit in sich, welche die Liebe offenbaren. Wer all die Erscheinungen in der Welt aufmerksam betrachtet, der kann ihre vortreffliche Einrichtung, die Einsicht,

von der sie zeugen, und ihre Harmonie nicht verkennen; der wird die Weisheit in dem Unendlichen nicht leugnen. Und wer die Macht und Herrlichkeit, die Größe und Erhabenheit dessen, was täglich vor unsern Augen geschieht, beachtet: der wird die Schönheit in dem Unendlichen nicht leugnen. Nur so lange man die Schicksale der Menschheit nicht kennt, wird man die Liebe verkennen, das Leben und Gott verleugnen können. Wer jedoch sieht, daß die Menschenfamilie stets nach einem immer bessern Zustande hin vorschreitet; wer begriffen hat, daß die vortreffliche Ordnung, welche um ihn und in ihm herrscht, daß all die Kraft, mit welcher der Mensch auf die Welt einwirkt, auf ihn zurückwirkt, daß endlich alle Offenbarungen der Intelligenz und Stärke im Weltall zusammenwirken zur Verwirklichung alles dessen, was der Mensch sich nur denken und wünschen kann aus Liebe zur Menschheit: dessen Herz wird von heiliger Freude schwellen; der wird einsehen, daß der Mensch kein einzeln stehendes Wesen ist, vom Zufall in die Welt geworfen, ohne Zweck und ohne Bestimmung; der wird an Gott glauben, denn er wird ihn lieben.

In der Welt ist Alles auf eine solche Art eingerichtet und mit einander verbunden, daß die Menschheit in den möglichst besten Zustand versetzt werde, und

zwar dieß auf dem kürzesten Wege oder mit der wenigsten Kraftanwendung. Alle Kräfte sind ganz an ihrer Stelle, wie sie sich selbst am meisten nützen und am meisten zur allgemeinen Vervollkommnung beitragen, so daß Jeder thätig sein könne und Jedem, nach seinen Werken vergolten werde.

Es ist hiebei nicht aus den Augen zu verlieren, daß Gott, als unendliches Wesen, sich uns, als endlichen Wesen, durch das Endliche offenbart. In dieser Offenbarung erscheint er Jedem und Allen eben sowohl als einer wie auch als vielfacher. Gott ist Alles; aber wir haben Alle unsre eigne Existenz. Nur auf diese Art vermögen wir zugleich die Einheit und Vielheit zu begreifen, so können wir die allgemeinen mit den besondern Interessen, die öffentliche mit der eignen Moral vereinigen; dadurch allein können wir vollkommen religiös werden. So nun stellt die St. Simonistische Lehre das Leben weit höher als alle andern religiösen Lehren, alle Theorieen der Philosophie und Moral dieß thun.

Das Leben ist, nach unsrer Ueberzeugung, das Band, welches im Menschen alle die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen man ihn betrachten kann, vereint; für die Menschheit ist es das Band, welches die Menschen mit einander verbindet; im Weltall ist

es das Band, welches den Menschen und die Menschheit mit der übrigen Welt verknüpft.

Ueberall, wo wir Leben entdecken, giebt es Erscheinungen, welche gleicherweise von Intelligenz und Kraft zeigen. Durch den Akt (die Handlung, Thätigkeit) und den Gedanken offenbart sich uns das Leben; ebendadurch geben wir dasselbe alle dem zu erkennen, was außer uns ist. Das jedoch, was wir an uns selbst empfinden, was wir als die allgemeinste Thatsache bezeichnen, jede Handlung wie jeder Gedanke ist das Erzeugniß eines Verlangens, einer Sympathie, einer Liebe. Es giebt Urtheile, welche der Handlung vorausgehen; es giebt eingegebene Handlungen, welche dem Urtheile vorausgehen; aber es giebt weder eine Handlung, noch ein Urtheil, welche nicht von der Liebe veranlaßt wären, indem wir unter Liebe alles das verstehen, was dem Verlangen, der Empfindung und dem Willen anheim fällt.

So ist das Leben die Liebe. Die Liebe offenbart sich durch den Gedanken und die That. Diese zwei Arten von Erscheinungen, welche man unter die allgemeinen Benennungen Geist und Materie gebracht hat, entsprechen für uns nicht mehr zweien Wesenheiten, zwei verschiedenen Substanzen. Die Zweiheit Geist und Materie in der Einheit Liebe stellt

blos eine Unterabtheilung dar, welche wir, um das Sein zu erforschen, zu machen genöthigt sind; eben so wie man bei einem Stück Materie zwar theils die physischen, theils die chemischen Eigenschaften absondert, und doch die einen wie die andern mit einander zugleich Eigenschaften eines und des nämlichen Gegenstandes sind.

Demohnerachtet sind wir keine Spiritualisten, weil wir nicht an den Geist als (für sich bestehende) Substanz glauben, da wir nichts kennen und nichts zu begreifen vermögen, was der Form ermangele, was sich nicht in Zeit und Raum zugleich offenbare.

Auch sind wir keine Materialisten, deshalb, weil wir nicht an die Materie als (für sich bestehende) Substanz glauben, da wir niemals einen Theil der Materie gesehen haben und uns auch keinen zu denken vermögen, der nicht den Abdruck des Gedankens an sich trage, der nicht an eine Ordnung der Dinge, wo wir die Liebe erkennen, gebunden sei; mit Einem Worte, der nicht lebendig sei.

Wir sind aber auch keineswegs Unitarier von der Art wie Spinoza; denn nachdem wir, wie er, erkannt haben, daß der Gedanke und die Ausdehnung die Attribute der einen und unendlichen Substanz sind, halten wir diese Substanz für belebt, lebendig, und

lieben sie. Unsre Auffassung ist darum nicht, wie die seinige, rein philosophisch, sie ist im höchsten Grade religiös.

Und da wir allein Gott wahrhaft lieben in allen seinen Offenbarungen, so ist auch unsre Politik allein gut, wahr und nützlich.

Durch uns wird in der That jede Art von Thätigkeit gerechtfertigt, geheiliget und geordnet werden. Sobald als die Menschen, welche die gesellschaftliche Bestimmung über Alles lieben, durch ihre Handlungen verbunden sein werden, alsbald werden auch die Arbeiten der Wissenschaft wie die der Industrie, die Vervollkommung im Intellectuellen wie die im Materiellen, gleichmäßig zum Ergebniß haben, die Menschheit mehr und mehr zu nähern dem unendlichen Sein, welches, wie das endliche Sein, aber unter den eigenthümlichen Bedingungen seiner Existenz, Leben, Intelligenz und Stärke, Liebe, Weisheit und Schönheit, ist.

Und da wir allein Gott wahrhaft lieben in allen seinen Offenbarungen, so ist unsre Moral die einzig gute, wahre und nützliche Moral.

Durch uns werden zuerst der Vortheil und die Pflicht völlig mit einander verbunden, in Uebereinstimmung gebracht. Wir weisen den Stolz, den Geiz, die Unzucht, die Schlemmerei, den Neid, den Zorn,

die Trägheit von uns; wir sind **fromm**, da wir wissen, daß **Gott außer uns ist**. — Wir weisen desgleichen die Demuth, die Reue, das Fasten, die Kasteiungen des Fleisches, die Verleugnung unsrer selbst, die Ergebung (Resignation), das Opfer von uns: — wir sind **persönlich**, da wir wissen, daß **Gott in uns ist**.

Kurz, wir sind **weise**, **stark** und **lieben**, da Gott in uns die äußere Welt kennt, bildet und liebt; da Gott in der äußern Welt uns kennt, uns bildet und uns liebt.

**Die Einheit des Daseins** im Weltall ist keineswegs ein Gedanke, der den bisherigen Einsichten widerstreitet. Es ist wahr, der Mensch, als endliches Wesen, kann nichts kennen lernen, als durchs Nachdenken. Aber wie groß auch der Umfang seiner Studien sein möge, er weiß, daß diese durchaus mit all den übrigen Wissenschaften verbunden sind und mit einander in Beziehung stehen; wie gering auch seine Kenntniß sei, er weiß, daß sie nicht getrennt sein kann von aller andern, in ihr liegt die Voraussetzung der Existenz des Unendlichen, welches alle Theile in sich faßt: darum kann man in Wahrheit sagen, es giebt durchaus keine endliche, individuelle Existenz. Alles ist verbunden mit einander, alles ist vereint.

Dieß wissen auch die heutigen Gelehrten sehr wohl und ein berühmter Geometer spricht dieß in folgenden Worten aus: „Eine Intelligenz, welche, für einen Augenblick gegeben, alle die Kräfte, von denen die Natur belebt ist, und den gegenseitigen Zustand der Dinge, welche dieselbe ausmachen, kännte, wenn sie anders hinlänglich wäre, dieß Gegebene einer Analyse zu unterwerfen, würde in einer und derselben Formel die Bewegungen der größten Körper des Weltalls und die der geringsten zusammenfassen; nichts würde für sie ungewiß sein und die Zukunft wie die Vergangenheit würden ihren Blicken gegenwärtig sein *).“

Woran liegt es nun, daß die Gelehrten das allgemeine Band, welches unter den Erscheinungen ist, nicht kennen? Warum vermögen sie z. B. nicht, uns begreiflich zu machen das Dasein des Menschen, seine Verhältniße und seine Verbindung mit alle dem, was ihn umgiebt, und seine Bestimmung? Deßhalb, weil die Einen die äußere Welt erforschen, indem sie, soviel als möglich, ihre eigene Willensfreiheit (Spontaneität) übergehen und nicht bedenken, daß sie die äußere Welt nur durch das Band der Sympathie, welches diese mit der innern Welt verknüpft, kennen zu lernen vermögen. Das

---

*) **Essai philosophique sur les Probabilités.**

Weltall ist ihnen eine rohe Masse, eine große Einheit; aber eine todte, mechanische Einheit. Dieß sind die Astronomen, die Physiker, die Chemiker, die Physiologen ꝛc.

Andre können dieß nicht, weil sie nichts zu studiren wissen als ihr Ich, und, indem sie ihre Augen und Ohren verschließen, in sich selbst und in der Erforschung ihrer individuellen Fähigkeiten, die allgemeine Auseinandersetzung des Weltalls, die Prinzipien der Moral, der Gesetzgebung, der Politik zu finden hoffen. Dieß thun die Ideologen, die Metaphysiker.

Die Erstern mögen in die äußere, die große Welt die durch Beobachtung sich ergeben habenden Thatsachen der innern, der kleinen Welt nicht übertragen; und umgekehrt die Andern. Aus diesem Grunde können weder die Einen noch die Andern das Band begreifen, welches beide Welten umschlingt; deshalb besitzen weder die Einen noch die Andern die allgemeine Einigungs-Wissenschaft. — —

Der Mensch erscheint mitten im unendlichen Sein als endliches Sein; in der erhabensten Einheit und dem Grenzenlosen als bestimmte begrenzte Einheit. In der Endlichkeit ist der Mensch die höchste, die schönste Offenbarung Gottes, da er allein Bewußtsein des Lebens, der Einheit besitzt, und sich allein erheben kann zu der Kennt-

niß des Lebens, der Universal=Einheit. Aber wie kann es in der unendlichen Einheit endliche Einheiten geben, welche Bewußtsein von dem ihnen eigenthümlichen Leben besitzen? Wenn es im Weltall ein einziges Prinzip der Thätigkeit giebt, wie begreift der Mensch, eines Theils, die äußere Welt, welche auf ihn einwirkt; und wie überzeugt er sich, andern Theils, von der Willensfreiheit, welche in ihm ist und auf die äußere Welt zurückwirkt?

Diese Frage bietet sich stets dem menschlichen Geiste dar. Im Christenthum wird sie mit den Ausdrücken Vorsehung und freier Wille bezeichnet. Es ist leicht, die Unmöglichkeit ihrer Lösung zu beweisen, wenn man bei dem rein wissenschaftlichen Gesichtspunkte stehen bleibt.

Für den Menschen als endliches Wesen wird stets sein Verhältniß zum Unendlichen ein Geheimniß sein. Theils erscheint ihm das Weltall als eins, als untheilbares; theils kann er sich zu diesem Gedanken nicht erheben, weil er Bewußtsein seiner eigenen Einheit besitzt. Den Zusammenhang dieses beiden zu begreifen, hieße das Universal=Leben selbst begreifen. Das Leben begreifen heißt, es empfinden. Der Mensch müßte alsdann ein Universal=Leben leben, er wäre das Unendliche selbst. Da er aber nothwendig ein endliches

Wesen ist, bleibt dieß für ihn nothwendig ein Geheimniß.

Dieß Geheimniß nehmen wir an, ob wir gleich unsern Lehrern versprochen haben, nichts zu glauben, was nicht klar und deutlich erwiesen ist. Wer jedoch glauben wollte, daß die Menschheit etwa seit dem Tage, wo sie eine religiöse Bestimmung erhält, genöthigt worden sei, dieses Geheimniß anzunehmen, der würde sich in großem Irrthume befinden. Ist es nicht dasselbe Geheimniß, welches die alten Philosophen in ihren Streitigkeiten über die Freiheit und das Verhängniß beunruhigte? — Im Menschen ist eine unbezwingliche Kraft, so daß er oft das Gegentheil von dem thut, was das Gesetz ihm vorschreibt. — Diese Thatsache zu enträthseln, wird der reinen, bloßen Vernunft stets eine unüberwindliche Schwierigkeit sein. Der Mensch kann ihr nicht entgehen; er ist von ihr umgeben, eingeschlossen von allen Seiten, überall wird er auf sie stoßen. Aber für den religiösen Menschen, für den hauptsächlich, welcher die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit erkannt hat als den allgemeinsten Ausdruck des göttlichen Planes im Bezug auf das menschliche Geschlecht: für den wird dieses Geheimniß nicht fürchterlich sein, nicht zur Verzweiflung bringend, wie für die Fatalisten, ja wie selbst für die Christen; denn er

weiß, daß er gezwungen ist, aber nur gezwungen das zu thun, was er liebt: darin besteht die einzige, die wahre Freiheit.

Der Mensch hat keineswegs in dieser Welt mit einer feindlichen Macht zu kämpfen; er geräth nicht mehr im Leben unter die Last einer Ungerechtigkeit, die er durch Büßung gut machen soll; der Mensch ist nicht gefallen. Er ist vervollkommnungsfähig geschaffen worden, indem in ihm das unermeßliche Verlangen nach Fortschritt und die unendliche Fähigkeit, dieß zu erfüllen, liegt. Seit dem Tage, wo er nach der Tradition sich die Kenntniß des Guten und Bösen erwarb (der Tag seines Falles, wie man ihn nennt; für uns ist es der Tag seines ersten Fortschrittes), hat er nicht aufgehört, dem Antriebe seines göttlichen Berufes zu folgen. Sein Leben auf der Erde ist darum nicht, wie man gesagt hat, ein Thal des Elends, eine Zeit der Verstoßung und der Abbüßung, sondern ein Zustand der unbegrenzten Laufbahn des Fortschritts, des Ruhmes und des Glückes, welche ihm geöffnet ist. Wenn wir nichts zu verwünschen haben, indem wir auf die Vergangenheit zurückblicken, so haben wir auch nichts mehr zu bedauern; denn St. Simon sagt, das goldne Zeitalter, welches eine blinde

Tradition bis heut in die Vergangenheit setzte, ist vor uns.

---

Alle Eigenschaften, welche in dem Menschen als endlichem Wesen, nach reiner Vernunftansicht, vorhanden sind, müssen wir uns in Gott, als dem unendlichen Wesen, in's Unendliche potenzirt denken: darum ist die göttliche Güte die unendliche Güte, die göttliche Gerechtigkeit ist die unendliche Gerechtigkeit u. s. w.; denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, wie das 1. Buch Moses sagt. Das heißt, sagen die Atheisten, der Mensch hat nach seinem Bilde, nach seiner Beschaffenheit, sich Gott gemacht. Dieß bei Seite gesetzt, bleibt es immer wahr, daß in allen Religionen der Anthropomorphismus herrscht. Jedoch wollen wir hier weder von der Ansicht der Gottesleugner reden, noch die Idee Gottes erörtern, sondern von Gott im Bezug auf den Menschen sprechen.

Gott kennt man nicht, wenn man die Dreieinigkeit nicht begreift; diese lehrt uns über seine Liebe, seine Weisheit und seine Macht nachdenken; sie ist, für die schwache Einsicht des Men-

schen, ein Mittel das allzublendende Licht zu betrachten, was ihm ohne diesen schirmenden Vorhang unmöglich sein würde. Nur vermittelst dessen ist das unendliche Wesen in seinen verschiedenen Gestalten zu betrachten, damit das endliche Wesen sich endlich bis zu ihm erheben kann. Ebenso verhält es sich mit der Menschheit, wenn man sie in ihrer historischen Entwickelung betrachtet; will man ihr Ganzes studiren, so erhält man nur eine verworrene Auffassung, woraus irgend einen genügenden Schluß auf die Zukunft zu ziehen unmöglich ist. Möge immerhin die Einbildung im Gegentheil diese Entwickelung in drei gleichartige unterschiedene Klassen theilen, die schönen Künste Wissenschaft und Gewerbfleiß, (=) Religion, Lehre und Kultus, daraus geht eine lichtvolle Ansicht hervor, ganz vorzüglich geeignet, uns die künftigen Schicksale des menschlichen Geschlechts zu enthüllen.

Die göttliche und menschliche Dreinigkeit ist das Leben, offenbart durch den Gedanken und die That; sie giebt den Menschen die Religion, das Dogma und den Kultus, Grundlagen der schönen Künste, der Wissenschaft und des Gewerbfleißes. Vermöge der Dreieinigkeit liebt der Mensch das Schöne, kennt er das Wahre und vollbringt das Nützliche.

Es giebt drei Personen in Gott, wie es deren drei im Menschen giebt. Dieß ist die ausgemachteste Wahrheit; aber der Irrthum der groben Anthropomorphisten, deren Anzahl zu allen Zeiten in der Christenheit groß gewesen ist, hat darin bestanden, daß sie drei Personen für drei Wesen annahmen, oder wörtlicher, drei Masken für drei Figuren. Wenn man bedenkt, in was für verschiedenen Bedeutungen das Wort Person genommen wird, so sieht man deutlich, daß nur durch Mißbrauch das Wort Person bei den Neueren als gleichbedeutend mit Individuum gebraucht wird, daß diese Erklärung des Wortes Person ganz oberflächlich ist. Darum ist es endlich Zeit, den Character der drei Personen, unter denen Gott dem Menschen erscheint, zu offenbaren. — Das ganze Weltall ist nichts anderes als die Offenbarung seiner majestätischen Unendlichkeit. Gott ist das Prinzip des Lebens der Welt, die lebende Welt selbst. Die Gesetze, nach welchen das Weltall regiert wird, sind der Ausdruck des göttlichen Gedankens, das Wort, wie es der Apostel Johannes so vortrefflich genannt hat. Alle Bewegungen, welche in der Welt vor sich gehen, sind Handlungen Gottes, die Verwirklichung seines Gedankens;

denn jede Handlung ist nichts anderes als eine Offenbarung seines Gedankens.

Das Dasein des Menschen ist gebunden an das Gottes durch die Religion, welche die allgemeine Gestalt der göttlichen Liebe ist. Das Dogma, belebt durch das religiöse Gefühl, verwandelt sich in einen Kultus, so wie der Kultus, belebt durch das religiöse Gefühl, sich in's Dogma verwandelt. Die schönen Künste sind der unter tausend Gestalten veränderte menschliche Ausdruck des religiösen Gefühls. Sie geben der Wissenschaft, welche selbst nur eine Entwickelung des Dogmas ist, das Leben. Die Wissenschaft, wiederum befruchtet von den schönen Künsten, verwicklicht sich in der Industrie, wie diese, befruchtet von den schönen Künsten, sich in der Wissenschaft idealisirt. Die Industrie ist die Kultur der Welt im allgemeinsten Sinne, und die Kultur ist die menschliche Form des Kultus.

Die Religion und die schönen Künste enthalten das Gefühl des Schönen, das Dogma und die Wissenschaft die Auffassung des Wahren, der Kultus und die Industrie die Verwirklichung des Nützlichen. Wenn alle Arbeit ein Cultus ist, so heißt es im Evangelium, wörtlich genommen, mit Recht: wer arbeitet, der betet.

Hält man das, was über die Religion gesagt ist, zusammen, so sieht man alsbald, daß die Religion, das Dogma und der Kultus immer in ihrer gleichzeitigen Entwickelung im Fortschritt begriffen waren.

Man sieht ferner, daß Moses kam, auf der Erde das Dasein Gottes und Religion zu begründen, daß Jesus ganz vorzüglich für die Feststellung des Dogmas wirkte und daß es sich in der Zukunft um die Verwirklichung aller Verheißungen der frühern Zeiten durch den Kultus handeln wird. Ohne Zweifel werden die schönen Künste und die Wissenschaft in der Zukunft noch steigen; aber die Industrie wird einen schnellern Fortgang haben und sich mehr erheben.

Die Entwickelung der Religion, des Dogmas und des Kultus war zugleich gleichzeitig und allmählig. Gott legt die letzte Hand an sein Werk. Wir leben in der letzten Zeit, in der des Kultus und der Industrie.

Wer vollkommener über diesen Gegenstand unterrichtet sein will, lese im Allgemeinen die Kirchenväter und ganz besonders St. Augustin's Abhandlung von der Dreieinigkeit und das, was

die Summa des St. Thomas *) im ersten Theile darüber enthält; man lese und durchdenke alle Schriften des de Maestre, und vor allen die Soirées de Saint-Pétersbourg und den Anhang dazu. Dieses Buch ist ein Hauptwerk.

## 3. Kirche.

St. Simon sagt darüber im neuen Christenthum Folgendes.

Ich glaube, daß Gott selbst die christliche Kirche gestiftet hat, und bin von der innigsten Achtung und der größten Bewunderung vor der Regierung der Väter dieser Kirche durchdrungen.

Die Vorsteher der urspünglichen Kirche haben offen gepredigt, daß alle Völker sich zu einem einzigen vereinen sollten; sie haben dieselben zum friedlichen Leben

*) Summa theologica (3 Theile) des Thomas von Aquino im Neapolitanischen. Er war geboren 1224, † 1274 und wurde 1323 von P. Johann XXII. canonisirt. Er hieß gewöhnlich Doctor angelicus und Angelus ecclesiae.

mit einander aufgefordert; sie haben bestimmt und mit dem größten Nachdruck den Mächtigen unter den Menschen erklärt, daß es ihre erste Pflicht sei, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zur möglichst schnellsten Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der Armen anzuwenden.

Die Vorsteher der ursprünglichen Kirche haben das beste aller Bücher, welches je zur Oeffentlichkeit gelangte, den ersten Katechismus verfaßt; in welchem Buche sie die Handlungen der Menschen in zwei Klassen, in gute und böse, theilten, in die nämlich, welche dem Hauptgrundsatze der göttlichen Moral gemäß sind, und die, welche demselben zuwiderlaufen.

Ich glaube ferner, daß die Kirche, ohne Nachtheil, für untrüglich gehalten werden kann alsdann, wenn sie Männer zu Vorstehern hat, welche im Stande sind, den Kräften der Gesellschaft die Richtung nach dem göttlichen Endzweck zu geben, und glaube, daß die Gesellschaft weise handelt, wenn sie sich deren Leitung anvertraut.

Ich halte die Kirchenväter in der Zeit, wo sie lebten, für untrüglich, während mir der heutige Klerus unter allen bestehenden Ständen als derjenige erscheint, welcher die größten, die der Gesellschaft nachtheiligsten Fehler begeht, dessen Lebensweise in dem

offenbarsten Widerspruche mit dem Hauptgrundsatze der göttlichen Moral steht. Demohnerachtet sieht es nicht so schlimm um das Christenthum aus. Noch nie hat es eine so große Anzahl wahrer Christen gegeben als jetzt; aber sie gehören beinahe alle dem Stande der Laien an. Die christliche Religion hat seit dem 15. Jahrhunderte die Einheit ihrer Wirksamkeit verloren. Seit diesem Zeitpunkte giebt es keinen christlichen Klerus mehr; alle die Kleriker, welche jetzt ihre Meinungen, ihre Sittenlehren, die Arten ihres Kultus und ihre Dogmen auf das Prinzip der Moral, welche die Menschen von Gott empfangen haben, zu pfropfen suchen, sind Ketzer, da ihre Meinungen, ihre Sittenlehren, ihre Dogmen und die Arten ihres Kultus mehr oder weniger im Widerspruch mit der göttlichen Moral stehen. Der Klerus, welcher unter allen der mächtigste ist, ist auch derjenige von allen, dessen Ketzrei die ärgste ist.

Diese Verschiedenheit der Meinungen in der Religion, die sich widerstreitenden Dogmen der Parteien muß aufhören; alle Menschen sollen sich zu einem einzigen, großen, glücklichen Vereine verbinden. Dieß geschieht durch die allgemeinste, die göttliche Moral, welche die einzige auf der Erde werden muß; denn dieß liegt in ihrer Natur, in ihrem Ursprunge.

Welche werden nun die Begründer des neuen Christenthums, welche die Oberhäupter der neuen Kirche sein? Diejenigen Menschen, welche durch ihre Arbeiten zur Vergrößerung des Wohlseins der ärmsten Klasse am meisten beizutragen im Stande sind. Die Beschäftigungen des Klerus werden den Unterricht in der neuen christlichen Lehre bezwecken, auf deren Vervollkommnung die Oberhäupter der Kirche unablässig hinwirken werden. — So muß das wahre Christenthum sich für die Gegenwart und Zukunft gestalten.

Ein Vergleich dieser Auffassung der religiösen Einrichtung mit den Religionen, welche es in Europa und Amerika giebt, wird uns leicht den Schluß machen lassen, daß all die Religionen, welche heutzutage behaupten christliche zu sein, nichts sind als Häresieen, d. h. daß sie alle nicht direct auf die möglichst schnellste Verbesserung des Wohlseins der ärmsten Klasse hinarbeiten, welches doch der Hauptzweck des Christenthums ist.

## A. Katholische Kirche.

Der katholisch-, apostolisch-römische Verein ist unter allen europäischen und amerikanischen religiösen Vereinen der zahlreichste; er besitzt noch mehrere große

Vortheile über alle andern Secten, zu denen sich die Einwohner dieser beiden Erdtheile bekennen. Daß er unmittelbar auf den christlichen Verein folgte, das giebt ihm einen gewissen Anstrich von Rechtgläubigkeit. Sein Klerus hat eine große Masse Reichthümer geerbt, welche der christliche Klerus in den zahlreichen Siegen während eines Zeitraums von fünf Jahrhunderten, indem er für die Aristokratie der Talente gegen die Aristokratie der Geburt stritt und die religiöse Obergewalt der friedlich gesinnten Menschen über die kriegliebenden geltend machte, sich erworben hatte.

Die Oberhäupter der katholischen Kirche haben die Herrschaft der Stadt erhalten, welche seit länger als zwei Jahrtausenden ohne Unterbrechung, anfangs durch die Gewalt der Waffen, dann durch die Allmacht der göttlichen Moral, die Welt beherrscht. Im Vatikan sitzen noch heute die Jesuiten und brüten über den Anschlägen, das ganze Menschengeschlecht durch ein verhaßtes System von Geheimnißkrämerei und Arglist zu beherrschen.

Die katholisch-, apostolisch-römische Kirche ist unstreitig noch sehr mächtig, obgleich sie bedeutend gesunken ist seit dem Pontifikat Leo's X., der dessen Begründer war; jedoch ist die Macht dieser Kirche nur eine materielle, und darauf stützt sie sich nur ver-

mittelst ihrer Arglist. Die geistige Macht, die Macht der Moral, die christliche Kraft, erzeugt durch Freimüthigkeit und Redlichkeit, gehet ihr völlig ab. Mit einem Worte, die katholisch-, apostolisch-römische Religion ist nichts als eine christliche Ketzerei, sie ist ein ausgearteter Theil des Christenthums.

Ich nenne die Katholiken Ketzer und ich werde beweisen, daß sie es sind. Ich werde beweisen, daß durch die Wiedergeburt des Christenthums die Inquisition abgeschafft und die Gesellschaft der Jesuiten mit ihren machiavellischen Lehren aufgelöst werden wird.

Das wahre Christenthum befiehlt allen Menschen, daß sie sich einander als Brüder behandeln sollen; Jesus Christus hat denen das ewige Leben verheißen, welche das Meiste zur Verbesserung des Zustandes der ärmsten Klasse, in moralischer und physischer Beziehung, beigetragen haben würden. Darum müssen die Vorsteher der christlichen Kirche aus denjenigen erwählt werden, welche vorzüglich die Arbeiten, deren Zweck die Vergrößerung des Wohlseins der zahlreichsten Klasse ist, zu leiten vermögen; darum muß der christliche Klerus sich ganz besonders damit beschäftigen, den Gläubigen die Art und Weise zu lehren, auf welche das Wohlsein der Mehrzahl der Bevölkerung beschleunigt wird.

Wir wollen untersuchen, wie das heilige Kollegium seit Leo X. zusammengesetzt gewesen ist; untersuchen die Kenntniße, welche dieses Kollegium von denen fordert, welchen das Priesteramt anvertraut wird; wir wollen sehen, welches die moralischen und physischen Verbesserungen sind, welche den Armen zu Theil geworden sind im Kirchenstaate, der allen übrigen Regierungen zum Muster dienen sollte; wir wollen prüfen, worin der Unterricht, den der katholische Klerus den Mitgliedern ihrer Kirche ertheilt, besteht. =

Ich fordere den Papst, der sich einen Christen nennt, der behauptet er sei untrüglich, der sich den Titel eines Statthalters Jesu Christi anmaaßt, auf, mit klaren Worten und ohne mystische Redensart zu antworten auf die vier Beschuldigungen der Ketzerei, welche ich der katholischen Kirche mache.

Ich beschuldige den Papst und seine Kirche der Ketzerei, weil der Unterricht, den der katholische Klerus den Laien ihrer Gemeinschaft ertheilt, fehlerhaft ist und keineswegs deren Leben auf den Pfad des Christenthums lenkt.

Die christliche Religion macht ihren Gläubigen die möglichst schnellste Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der Armen zur Vorschrift; Jesus

Christus verhieß denen, die mit dem größten Eifer darauf hinwirken würden, das ewige Leben. Deßhalb ist es Pflicht des katholischen Klerus, wie aller andern Geistlichen, den Eifer aller Mitglieder der Gesellschaft für die Arbeiten von allgemeiner Nützlichkeit zu beleben. Alle Geistlichen müssen folglich alle Mittel, die ihnen vermöge ihrer Einsichten und Talente zu Gebote stehen, anwenden, um den Laien ihres Glaubens in ihren Predigten und in ihrem Verkehr in den Familien zu beweisen, daß mit der Verbesserung des Zustandes der untersten Klasse das Wachsthum des wahren und eigentlichen Wohlstandes der höhern Klassen nothwendig und unzertrennlich verbunden sei; denn Gott betrachtet alle Menschen, auch die Reichen, als seine Kinder. Darum sollen die Geistlichen bei dem Unterrichte, den sie den Kindern ertheilen, in ihren Predigten, in ihren Gebeten, so wie in allen Theilen ihres Kultus und ihrer Lehren die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer auf diesen wichtigen Gegenstand beständig richten, auf daß die überaus große Mehrzahl der Bevölkerung ein weit mehr erträglicheres Leben führen könnte, als dieß bis heute der Fall ist, und die Reichen, indem sie das Glück der Armen vermehren, ihr eigne Existenz verbesserten.

Dieß schreibt das wahre Christenthum dem Klerus

vor, und es ist leicht, die Fehler des Unterrichts, den der katholische Klerus den Laien ihrer Confession giebt, klar und deutlich zu beweisen.

Man durchgehe die ganze Masse von Büchern, welche mit Bewilligung des Papstes und seines Kardinalkollegiums über das katholische Dogma geschrieben wurden; man prüfe alle die durch die Oberhäupter der Kirche für die Gläubigen, sowohl Laien als Priester, zum Gebrauch bestimmten heiligen Gebete, und nirgends wird man den Zweck der christlichen Religion bestimmt bezeichnet finden. Moralische Grundsätze finden sich nur in kleiner Anzahl in diesen Schriften und bilden kein Lehrsystem; äußerst spärlich kommen sie in dieser ungeheuern Menge von Büchern vor, welche wesentlich in langweiligen Wiederholungen einiger mystischen Gedanken bestehen, nach denen sich Niemand richten kann, und die im Gegentheil von Natur so beschaffen sind, die Grundsätze der erhabenen Moral Christi zu verdrängen.

Es würde ungerecht sein, wollte man diese ungeheuer große Sammlung von Gebeten der Katholiken, welche der Papst geheiligt hat, des Mangels an Zusammenhang beschuldigen. Wohl erkennt man, daß diese Gebete systematisch ausgewählt und geordnet sind; man bemerkt, daß das heilige Kollegium alle Gläu-

bigen nach einem und dem nämlichen Zwecke hingerichtet hat. Aber es liegt am Tage, daß eben dieser Zweck durchaus kein christlicher, sondern ein ketzerischer Zweck ist; der nämlich, die Laien zu überreden, daß sie nicht nach ihren eignen Einsichten sich zu leiten verstehen und daß sie sich durch den Klerus lenken lassen müssen, ohne daß der Klerus nothwendig eine größere Geisteskraft besitze als sie haben.

Alle Theile des Kultus so wie alle Grundsätze der katholischen Dogmatik beabsichtigen augenscheinlich, die Laien in einer unbedingten Abhängigkeit vom Klerus zu erhalten.

Hierdurch ist die erste Beschuldigung der Ketzerei des Papstes und seiner Kirche, daß die Katholiken schlechten Unterricht erhalten, erwiesen.

Zweitens sind der Papst und die Kardinäle Ketzer, weil sie keineswegs die Kenntnisse besitzen, welche sie fähig machten, die Gläubigen auf den Weg des Heils zu leiten. — Ich beschuldige sie, daß sie den Seminaristen eine schlechte Erziehung geben und keineswegs von denen, welchen sie das Priesteramt übertragen, Kenntniße fordern, die denselben sehr nützlich wären, um würdige

Hirten zu sein, Hirten, welche die ihnen anvertrauten Heerden wohl zu leiten verstehen.

Die Theologie ist die einzige Wissenschaft, welche man in ihren Seminarien lehrt; nur diese Wissenschaft anzubauen halten sich der Papst und die Kardinäle für verpflichtet; die Theologie ist die alleinige Wissenschaft, welche die Vorsteher des Klerus von denen, welche zu Pfarrern, Bischöfen, Erzbischöfen ꝛc. bestimmt sind, verlangen, um das Leben der Gläubigen zu leiten. — Und frage ich, was Theologie ist? so finde ich, daß es die Wissenschaft der Beweisführung von den auf das Dogma und den Kultus bezüglichen Sätzen ist.

Diese Wissenschaft ist unstreitig die wichtigste von allen für die häretischen Geistlichen, weil sie ihnen als Mittel dient, die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf Kleinigkeiten zu heften, und bewirkt, daß die Christen den großen irdischen Zweck, den sie sich vorsetzen sollen, um das ewige Leben zu erlangen, d. i. die möglichst schnellste Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der Armen, aus dem Auge verlieren. Aber die Theologie kann für einen wahrhaft christlichen Klerus keine große Wichtigkeit haben, der den Kultus und das Dogma für nichts als religiöse Nebendinge betrachten, der die Moral nur als die wahrhaft religiöse Lehre darstellen und das Dogma und den Kultus nur

als oft dienliche Mittel, die Aufmerksamkeit aller Christen darauf zu richten, gebrauchen darf.

Die römische Geistlichkeit ist bis zur Besteigung des päpstlichen Throns durch Leo X. rechtgläubig gewesen, weil sie bis auf diese Zeit den Laien in allen Wissenschaften überlegen war, deren Fortschritte zur Vermehrung des Wohlseins der ärmsten Klasse beigetragen haben. Seit jener Zeit jedoch ist sie ketzerisch geworden, weil sie weiter nichts mehr als die Theologie betrieben und sich von den Laien in den schönen Künsten, in den practischen Wissenschaften, in Hinsicht der industriellen Geschicklichkeit hat übertreffen lassen.

Darum verdient der Papst und die Kardinäle mit Recht die Beschuldigung der Ketzerei, weil sie ihre Einsicht schlecht gebrauchen und den künftigen Geistlichen eine schlechte Erziehung ertheilen.

Der Papst ist drittens ein Ketzer; denn ich beschuldige ihn, daß *seine Regierungsweise weit mehr den moralischen und physischen Interessen der dürftigen Klasse seiner zeitlichen Unterthanen entgegen ist, als dieß bei irgend einem weltlichen Fürsten gegen seine Unterthanen stattfindet.*

Man durchreise ganz Europa und man wird die Ueberzeugung gewinnen, daß die Bevölkerung des Kir-

chenstaats die fehlerhafteste und unchristlichste Verwaltung der öffentlichen Interessen besitzt.

Beträchtliche Ländereien, welche zur Herrschaft des heil. Petrus gehören, und die sonst reichliche Erndten trugen, haben sich durch die Nachläßigkeit der päpstlichen Regierung in pestilenzialische Sümpfe verwandelt. Große Ländereien, welche das Wasser nicht verdorben hat, liegen unbebaut; was man keineswegs der Undankbarkeit des Bodens, sondern dem wenigen Gewinne zuschreiben darf, den in dem Kirchenstaate der Landbau gewährt. Wenige nur widmen sich dort dieser Beschäftigung, weil sie weder Ansehn noch hinlänglichen Vortheil gewährt; Leute von Einsicht und Vermögen beschäftigen sich nicht damit. Der Papst hat sich das Monopol, nicht blos von allen vorzüglichen Produkten des Landbaues, sondern auch von allen Gegenständen, deren man am meisten bedarf, vorbehalten, und überläßt die Ausübung und den Genuß dieses Monopols denen unter den Kardinälen, welche seine Günstlinge sind *).

*) In diesem wesentlichen Punkte des gesellschaftlichen Zustandes ist die päpstliche Regierung noch schlechter als die des Groß-Sultan. Man höre ein neuerliches Beispiel. Ein Bäcker zu Rom wurde zu einer großen Geldstrafe

Nirgends im Kirchenstaate spürt man Gewerbfleiß, obschon man hier wegen des geringen Arbeitslohnes sehr vortheilhafte Fabriken anlegen könnte. Auch daran ist einzig und allein die fehlerhafte Verwaltung Schuld. — Alle Zweige der Industrie sind gelähmt. Die Armen haben keine Arbeit, und würden vor Hunger sterben, wenn nicht geistliche Stiftungen, d. h. die Regierung, sie ernährten. Die Armen, welche sich von Almosen nähren, sind schlecht ernährt; darum ist ihr Zustand in physischer Beziehung, ein elender. Sie sind aber in moralischer Hinsicht noch unglücklicher, weil sie ihre Zeit im Müßiggange verleben, der alle die Laster und Straßenräubereien erzeugt, womit dieses unglückliche Land geplagt ist.

---

verurtheilt, weil er zu einem nicht gesetzlichen Preise Brod verkauft hatte. Er wurde jedoch nicht deßhalb etwa verurtheilt, weil er dem Käufer Unrecht gethan und ihm weniger Brod, als dieser für sein Geld zu fordern hatte, gegegen hätte. Im Gegentheil, er wurde bestraft, weil er sich des Verbrechens gegen die übrigen Bäcker schuldig gemacht hatte, daß er den Leuten etwas mehr Brod gab, um mehr Käufer an sich zu ziehen. — Diese ungerechte Verurtheilung findet darin ihren Grund, daß fast alle Bäckereien in Rom Kardinälen gehören, denen natürlich daran gelegen ist, das Brod so theuer als möglich zu verkaufen, und welche alles das als ein Verbrechen betrachten, was irgend ihrem Nutzen Eintrag thut.

Fehlerhaft und unchristlich regiert der Papst seine weltlichen Unterthanen: darum beschuldige ich ihn der Ketzerei.

Viertens der Papst und alle gegenwärtigen Kardinäle, so wie alle Päpste und alle Kardinäle seit dem 15. Jahrhundert sind Ketzer; denn sie begünstigten die Errichtung zweier Institute, welche dem Geiste des Christenthums gradezu entgegen sind, das der Inquisition und das der Jesuiten, und haben später fast fortwährend dieselben beschützt.

Der Geist des Christenthums besteht in Sanftmuth, Güte, Liebe, und vor allem in Redlichkeit; eine Waffen sind die Ueberzeugung und der Beweis. Der Geist der Inquisition besteht in Despotismus und Habsucht, seine Waffen sind die Gewalt und die Grausamkeit. Der Geist der Jesuiten ist der Egoismus; durch Arglist suchen sie ihren Zweck, über alle Geistliche wie alle Weltlichen die Oberherrschaft zu führen, zu erreichen.

Die Inquisition ist von grundaus schlecht und unchristlich; selbst wenn die Inquisitoren nur solche in ihren Autodafe's dem Tode überliefert hätten, welche sich der Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der Armen widersetzt hätten: so hätten sie

in eben diesem Falle (der jedoch das ganze heilige Kollegium auf den Scheiterhaufen gebracht haben würde) als Ketzer gehandelt; denn Jesus hat keine Ausnahme gemacht, als er seiner Kirche verbot, Gewalt zu brauchen.

Den Verdammungsurtheilen der Inquisition lagen stets nur vorgegebene Verbrechen gegen das Dogma oder den Kultus zum Grunde; verzeihliche, kleine Fehler belegte man mit der Todesstrafe. Und diese Verurtheilungen, was haben sie anders bezweckt, als den Klerus allmächtig zu machen, indem die Armen den reichen und mächtigen Laien aufgeopfert wurden, unter der Bedingung, daß die Letztern sich selbst in jedem Betracht von den Geistlichen beherrschen ließen?

Was die Jesuiten betrifft, so hat der berühmte Pascal ihren Geist, ihr Wesen und ihre Absichten so gut dargelegt, daß ich die Gläubigen blos auf das Lesen der Lettres provinciales zu verweisen brauche. Ich füge nur hinzu, daß die neuen Jesuiten unendlich verächtlicher sind als die alten, da die jetzigen das Uebergewicht des Kultus und des Dogma über die Moral wieder geltend zu machen streben, welches Uebergewicht durch die Revolution vernichtet worden ist, während die frühern Jesuiten sich nur bestrebten, Mißbräuche, welche in dieser Hinsicht in der Kirche eingeführt waren, aufrecht zu erhalten. Die alten Jesuiten

vertheidigten den damaligen Zustand der Dinge; die Neuen beabsichtigen einen Aufstand gegen die neue Ordnung der Dinge, welche, moralischer als die sonstige, eben beginnt. Die jetzigen Missionäre sind die wahren Antichriste; denn sie predigen eine der des Evangeliums ganz entgegengesetzte Moral. Die Apostel waren die Vertheidiger der Armen, die Missionäre sind die Vertheidiger der Reichen und Mächtigen gegen die Armen, welche solche, die sich ihrer annehmen, nur noch an moralischen Laien finden.

## B. Die protestantische Kirche.

Im 15. Jahrhunderte nahm der Geist der Europäer einen hohen Schwung, nicht durch die Kirche und die Geistlichen. Christoph Columbus, Vasco de Gama, Guttenberg, Dante, Ariost und Tasso, Raphael, Michel-Angelo und Leonardo da Vinci, Kepler, die Mediceer: alle waren Laien; von Laien gingen all die großen Fortschritte, Entdeckungen und Verbesserungen aus, die die Kirche mit ihrem Systeme nicht zu vereinigen verstand. — Bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts hatte der römische Hof treu die Maxime befolgt, die Aristokratie der Geburt der Oberherrschaft des Talents unterzuordnen; er fand demgemäß eine

große Stütze an den Niedrigen gegen die Vornehmen, er schützte die Bürger gegen den Adel und die verderbliche Feudalmacht. Seit jener Zeit aber änderte sich dieß ganz; statt auf die Verbesserung des Zustandes der Gesellschaft hinzuarbeiten, blieb die römische Kirche stillstehen, wurde eigentlich weltlich und suchte ihren Einfluß und ihre Reichthümer sich zu erhalten und zu sichern.

Zu diesem Zweck begab sich das heilige Kollegium unter den Schutz der weltlichen Macht, mit der es bisher im Kampf gestanden hatte, und schloß mit den Fürsten folgenden gottlosen Vertrag: „Wir wollen alle in unsren Kräften stehenden Mittel bei den Gläubigen anwenden, zu euren Gunsten eine willkührliche Gewalt einzuführen; wir machen euch zu Königen von Gottes Gnaden; wir predigen die Lehre vom unbedingten Gehorsam; wir wollen zu eurer Verfügung ein Gerichtstribunal ohne alle Formalitäten, die Inquisition, einführen, und einen neuen geistlichen Orden unter dem Namen der Gesellschaft Jesu errichten. Diese werden eine Lehre aufstellen, wodurch zu Gunsten der Reichen und Mächtigen die Armen im Namen Gottes unterdrückt werden. Für diese wichtigen Dienste, die wir euch dadurch leisten, verlangen

wir, daß ihr uns in unsern Besitzthümern schützt und alle unsre Privilegien aufrecht erhaltet, die eure Vorgänger uns zugestanden haben.“ Leo X. bestieg den päpstlichen Thron, ein Mann, der aus dem nämlichen Teige wie die Könige bestand. So standen die Sachen, als Luther gegen den römischen Hof auftrat.

Das, was Luther that, zerfällt natürlich in zwei Theile, einen kritischen hinsichtlich der päpstlichen Religion, und einen dogmatischen, um eine von der des römischen Hofes verschiedene Religion aufzustellen. Hinsichtlich des ersten Theiles konnte und hat Luther etwas Vollkommenes geleistet. Durch seine Kritik des römischen Hofes hat er der Bildung einen Hauptdienst erwiesen; ohne ihn hätte das Papstthum ganz und gar den menschlichen Geist dem Aberglauben unterjocht, indem es die Moral völlig aus den Augen setzte. Luther konnte jedoch die ultramontanen Lehren nicht bekämpfen, ohne zu versuchen, die christliche Religion selbst wieder herzustellen. Hierin, in dem organischen Theile seines Unternehmens, hat Luther seinen Nachfolgern viel zu thun übrig gelassen; auch der durch ihn begründete Protestantismus ist eine christliche Häresie. Unbezweifelt hat Luther Recht, wenn er behauptet, daß die römische Kirche von der ursprünglichen Richtung abgewichen ist, daß ihr Kultus und Dogma die Berücksich-

tigung der Moral nicht bezwecken; aber er hatte nicht das Recht daraus zu folgern, daß die Moral den Christen seiner Zeit auf dieselbe Weise gelehrt werden solle, wie dieß von den Kirchenvätern gegen ihre Zeitgenossen geschah; er durfte daraus nicht den Schluß ziehen, daß der Kultus aller Reize der schönen Künste beraubt werden müsse.

Der dogmatische Theil der Reform Luthers ist mangelhaft; seine Reform ist in dieser Hinsicht unvollständig und bedarf selbst einer Verbesserung.

Die Lutheraner sind Ketzer; denn erstens haben sie eine Moral angenommen, welche den Christen in dem gegenwärtigen Zustande der Bildung nicht angemessen ist.

Zur Zeit der Einführung und Ausbreitung des Christenthums herrschte Rohheit, die physische Gewalt; die christliche Kirche mußte erst die Welt, welche in Herrschern und Sklaven bestand, erziehen, heranbilden, einander nähern; deshalb lehrte man, um die damaligen Gewalthaber sich nicht zu Feinden zu machen: Gebet dem Kaiser was dem Kaiser gehört. Zur Zeit der Reformation hatte ganz Europa eine religiöse Grundlage; darum hätte den Fürsten erklärt werden müssen, daß das Christenthum das Recht, den Menschen zu befehlen, ein auf Eroberung gegründetes

Recht, nicht mehr anerkenne. Jedes auf einem solchen Grunde beruhendes Gesetz sei dem Geist der brüderlichen Liebe des Christenthums zuwider. — Kriege würden geführt, wo jedes der beiden im Kampfe begriffenen Völker für seine Siege ein Te Deum anstimmte; das hieße nicht Gott auf christliche Weise kennen und verehren, sondern heidnisch sein. Gott ist ein Gott des Friedens. Ueberzeugung und Beweise müssen die unter Christen entstandenen Mißhelligkeiten schlichten. Indem Luther nicht so lehrte, hat er die Gesellschafts-Einrichtung in die Zeit der Entstehung und Einführung des Christenthums zurückversetzt; er hat die Gewalt der Fürsten so dargestellt, als wenn von ihr alle andern ausgingen; er hat für die Geistlichen kein Recht vorbehalten als das, die zeitliche Gewalt unterthänigst anzuflehen, und alle Friedlichen hat er in ein ewig abhängiges Verhältniß von Menschen gestellt, die von verderblichen Leidenschaften und Soldatengeiste beseelt sind. Dieß stimmt mit dem moralischen Geiste des Christenthums nicht überein; dieß ist dem gegenwärtigen Standpunkte der Bildung nicht gemäß

Die Protestanten sind zweitens deshalb Ketzer, weil sie einen schlechten Kultus haben.

Je mehr die Menschheit fortschreitet desto mehr ist es auch nöthig den Kultus zu vervollkommnen; denn

der Kultus hat zum Zweck, die Aufmerksamkeit der Menschen, welche gewohnter Weise am Ruhetage sich versammeln, auf die allen Mitgliedern der Gesellschaft gemeinsam wichtigen Gegenstände zu lenken. Was hat Luther in dieser Hinsicht gethan? Er hat den Kultus der protestantischen Kirche auf die bloße Predigt beschränkt; alle christliche Gefühle hat er so viel als möglich prosaisch gemacht; aus den Tempeln allen Schmuck von Gemälden und Bidnerei verbannt, die Musik unterdrückt und solchen kirchlichen Gebäuden den Vorzug eingeräumt, welche am unansehnlichsten, und also am wenigsten geeignet sind, die Herzen der Gläubigen für das öffentliche Wohl einzunehmen. — Mögen die Protestanten immerhin erwidern, daß sie allerdings keine geschmückten Tempel hätten, daß aber die Predigten ihrer Lehrer einen weit größern Nutzen stifteten als die der katholischen Priester. Aber ich spreche ja nicht von der römischen Kirche, die ebenfalls ketzerisch ist, sondern von der christlichen. Beim Kultus müssen die zur Entwickelung des Grundprinzips der christlichen Religion: alle Menschen sollen sich als Brüder gegen einander betragen, günstigsten Mittel und Umstände benutzt werden. Man muß deßhalb in den Menschen Schreck beim Anblick der furchbaren Uebel erregen, welche für sie entstehen, wenn sie dem

was ihnen vorgeschrieben ist nicht folgen; oder ihnen das Angenehme vorhalten, welches nothwendig aus dem Entgegengesetzten entsteht. Und hierzu muß man sich der schönen Künste bedienen. Die Redekunst ist unter diesen die erste; ihr Erfolg ist aber bedingt und gering, insofern sie abgesondert auftritt. Die Dichter, die Musiker, die Maler und Bildhauer, sie sollen und müssen, wie die Baumeister, ihren gebührenden Antheil am Kultus haben: so wird die Religion und die Kirche mit dem übrigen Leben verschwistert und gewinnt an Einfluß.

Das neue Christenthum ist bestimmt den Prinzipen der allgemeinen Moral in dem Kampfe zwischen besonderm und allgemeinem Vortheil den Sieg zu verschaffen; diese verjüngte Religion ist bestimmt, alle Völker in den Zustand eines immerwährenden Friedens zu versetzen, indem sie alle gegen die Nation vereint, welche ihren besondern Vortheil auf Kosten des allgemeinen Vortheils des Menschengeschlechts geltend machen wollte und sie mit einander verbündet gegen jede Regierung, die unchristlich genug ist, die Nationalinteressen den Privatinteressen der Regenten aufzuopfern; sie ist bestimmt, die Gelehrten, Künstler und Gewerbtreibenden unter sich zu verbünden und sie zu Hauptvorstehern der menschlichen Gesellschaft, sowie der

besondern Interessen eines jeden der Völker, welche ihr angehören, zu machen; sie hat den Zweck, die schönen Künste, die Wissenschaften und die Industrie an die Spitze der heiligen Kenntniße zu stellen, indeß der Katholizismus sie unter die profanen rechnet; sie ist endlich bestimmt, das Anathema über die Theologie auszusprechen, jede Lehre als gottlos zu bezeichnen, welche zum Zweck hat, den Menschen andre Mittel, das ewige Leben zu erlangen, zu lehren, als das, aus allen ihren Kräften auf die Verbesserung des Zustandes ihres Gleichen hinzuarbeiten.

Die Protestanten verdienen drittens den Vorwurf der Ketzerei, weil sie ein schlechtes Dogma angenommen haben.

Luther betrachtete das Christenthum in seinem Entstehen als vollkommen und glaubte, daß es stets seit der Zeit seiner Gründung verschlechtert worden sei. Er richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf die Fehler der Geistlichen im Mittelalter, bemerkte aber durchaus nicht weder die ungeheuern Fortschritte, welche durch die Diener der Altäre die Bildung gemacht hatte, noch die große Bedeutung, welche die mit friedlichen Unternehmungen Beschäftigten gewonnen hatten, indem durch sie die Macht und das Ansehn der zeitlichen Gewalt vermindert wurde, der schändlichen Gewalt, welche

ihrer Natur nach die Menschen der Herrschaft der physischen Stärke zu unterwerfen und die Völker nach ihrem Gewinn zu regieren trachtet. Luther hat den Protestanten befohlen, das Christenthum in den Büchern, welche bei dessen Gründung geschrieben worden waren, besonders in der Bibel zu studiren. Er hat erklärt, daß er durchaus keine andern Lehren anerkenne als die, welche in der heil. Schrift ständen. Diese Erklärung seiner Seits war so ungereimt, als es die sein würde, wenn die Mathematiker, Physiker, Chemiker und alle andern Gelehrten behaupteten, daß ihre Wissenschaften nur in den ersten Lehrbüchern darüber studirt werden sollten.

Demohngeachtet trete ich nicht in Widerspruch mit dem Glauben an die Göttlichkeit des Gründers des Christenthums. Jesus redete zu den Menschen seiner Zeit nach der Art und Weise wie sie ihn verstanden; er legte den Keim des Christenthums und befahl seinen Aposteln darnach die Entwickelung der Kirche zu leiten, und das Leben, alle Einrichtungen desselben, die ganze Menschheit dem großen Zwecke der Vervollkommnung entgegen zu führen.

Dieses allzu tiefe Studium der Bibel der Protestanten hat vier große Nachtheile erzeugt.

Erstens haben sie vermöge dieses Studiums die Ideen, welche positiv sind und Nutzen für die Gegenwart haben, aus dem Auge verloren; dadurch fanden sie Geschmack an zwecklosen Nachforschungen und bekamen einen großen Hang zur Metaphysik. Im nördlichen Teutschland, dem Hauptsitze des Protestantismus, herrscht eine Weitschweifigkeit der Ideen und Empfindungen in allen Schriften der berühmtesten Philosophen und gelesensten Romanenschreiber.

Zweitens befleckt dieses Studium die Einbildung durch Erinnerungen an verschiedene schändliche Laster, die durch die Civilisation verschwunden sind, wie z. B. Sodomiterei und Blutschande aller Art.

Drittens richtet dieses Studium die Aufmerksamkeit auf politische, dem öffentlichen Wohle entgegenlaufende, Wünsche; es veranlaßt die Unterthanen in der Gesellschaft eine Gleichheit einzuführen, welche durchaus unmöglich ist; es hindert die Protestanten, an der Bildung des Systems der Politik zu arbeiten, nach welchem die allgemeinen Angelegenheiten von den dazu tauglichsten Subjekten geleitet würden, es hindert sie an der Vervollkommnung der praktischen Wissenschaften, der schönen Künste und der Gewerbskunde.

Dieses Studium veranlaßt viertens diejenigen, welche sich ihm widmen, dasselbe als das wichtigste von allen

zu betrachten: dadurch wurde die Bildung von Bibelgesellschaften veranlaßt, welche alle Jahre Millionen von Exemplaren der Bibel im Publikum verbreiten. Anstatt ihre Kräfte darauf zu verwenden, die Aufstellung und Verbreitung einer dem gegenwärtigen Zustande der Bildung angemessenen Lehre zu begünstigen, geben diese vorgeblich christlichen Gesellschaften den philanthropischen Gesinnungen eine falsche, dem öffentlichen Wohle entgegengesetzte Richtung; und indem sie glauben die Fortschritte des menschlichen Geistes zu befördern, würden sie diesen im Gegentheil rückwärts führen, wenn dieß jemals möglich wäre. —

Ich habe den Protestantismus so streng beurtheilt, um den Anhängern desselben zu zeigen, wie unvollendet noch Luthers Reform war. Demohngeachtet gestehe ich zu, daß er der menschlichen Gesellschaft im kritischen Theile seiner Reform große Dienste geleistet hat. Weit entfernt, Luthers starken Geist zu nahe zu treten, bekenne ich, daß er für seine Zeit, unter den damaligen Umständen, genug gethan hat. Er hat die neue Verbesserung der christlichen Religion vorbereitet.

Im neuen Christenthume ist Alles auf das von Gott seiner Kirche gegebene Moralprinzip gebaut: Alle Menschen sollen sich gegenseitig als Brüder behandeln; welchem zufolge ich den Lehrsatz aufstelle: Die ganze

menschliche Gesellschaft soll auf die Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der ärmsten Klasse hinarbeiten; die Gesellschaft muß auf die diesen großen religiösen Zweck herbeizuführen geeignetste Art eingerichtet werden.

Die neuen Christen müssen den nämlichen Character entwickeln, die nämliche Bahn gehen wie die Christen der ursprünglichen Kirche; sie dürfen nur die Macht ihrer Einsicht anwenden, um für ihre Lehre einzunehmen. Durch Ueberzeugung und Beweisführung allein dürfen sie die Katholiken und Protestanten bekehren; dadurch allein werden sie es dahin bringen, daß diese verirrten Christen den Ketzereien, womit die päpstliche und lutherische Religion behaftet sind, entsagen und freiwillig sich zum neuen Christenthum bekennen.

Das neue Christenthum, eben so wie das ursprüngliche, wird durch die Kraft der Moral und die Allmacht der öffentlichen Meinung unterstützt, begünstigt und beschützt werden. Wenn jedoch unglücklicherweise die Einführung desselben Gewaltthätigkeiten, ungerechte Verdammungen veranlaßte: die neuen Christen würden die Gewaltthätigkeiten, die ungerechten Verdammungen erdulden; in keinem Fall würde man sie die physische Kraft gegen ihre Gegner anwenden sehen;

in keinem Fall werden sie weder als Richter noch als Peiniger auftreten.

Hiermit stimmen die St. Simonisten genau überein; sie verwahren sich demgemäß vor der Benennung Secte, indem dieses Wort solche bezeichne, die sich von den übrigen absonderten. „Wir sondern uns nicht ab, sagen sie; unser Geist ist nicht der einer Secte; sondern wir suchen Alle mit uns zu vereinigen durch die Liebe. Ueberall, wo wir diese entdecken, sind wir überzeugt, daß sie auf den nämlichen Grundlagen, wie bei uns, beruht, und im Verein und Uebereinstimmung mit uns sich vorsetzt, den großen religiösen Zweck der Menschheit zu verwirklichen. Die Lehre St. Simons hat die Kraft, alle, heut noch von einander abweichenden, Gefühle, Ideen und Interessen zu vereinigen; sie ist eine allgemeine Lehre. — Unser Gebet besteht in einer Danksagung: O Gott! einziges Wesen! Vater und Mutter aller Wesen! Dein Name ist geheiligt in der Menschenfamilie! Dein Fleisch ist es, das gehorcht, dein Geist, der befiehlt, deine Liebe, welche regiert; du lebst in uns und wir in dir! Dein Reich ist gekommen auf die Erde wie im Himmel!“

## 4. Der Staat.

Als das Christenthum in die Welt trat, hatte nichts eine religiöse Grundlage; noch nicht war an eine große, allgemeine Menschenverbrüderung gedacht worden. Aber das Christenthum in seinem Ursprunge vermochte nur der Gesellschaft eine theilweise und sehr unvollkommene Einrichtung zu geben. Die Rechte der Herrscher blieben unabhängig von denen, welche der Kirche ertheilt waren. „Gebet dem Kaiser was dem Kaiser gehört," das ist die herrliche Lehre, welche beide Gewalten voneinander trennt. Die zeitliche Macht fuhr fort, wie sonst, ihre Gewalt auf das Gesetz des Stärkern zu gründen, während die Kirche den Grundsatz aufstellte, daß die menschliche Gesellschaft nur diejenigen Einrichtungen als gesetzlich und gut anzuerkennen brauche, deren Zweck die Verbesserung des Zustandes der ärmsten Volksklasse sei.

Pflicht der christlichen Kirche war es, wenn sie dem Geist ihres Gründers gemäß handeln wollte, die auf solchem Grunde beruhende weltliche Macht zu

beschränken, indem sie den Grundsatz aufstellen und beharrlich vertheidigen mußte, daß alle das Leben und dessen Vervollkommnung bezweckende Einrichtungen eine religiöse Grundlage haben sollen und daß alle Politik so lange schlecht und gottlos bleibt, so lange nicht Alles, was durch sie geschieht, mit dem Prinzipe der göttlichen Moral des Christenthums übereinstimmt. Wenn alle Religion den Zweck hat, das Leben zu verbessern und die Menschen in ihrer Gesammtheit zu veredeln: so geht klar und deutlich aus dem Geiste der christlichen Religion hervor, daß es vermöge ihrer unbezwinglichen Kraft dahin kommen muß, daß Religion und Politik identisch werden; sie dürfen einander nicht im Geringsten zuwider sein: in Harmonie müssen sie beide nach Kräften dahin trachten, daß ein Himmel auf Erden werde. Dann ist das Reich Gottes gekommen.

Christus selbst wußte wohl, daß durch seine Wirksamkeit, bei seinem Abtreten von der Welt, nur noch wenig im Ganzen geschehen sei; daß noch unendlich viel zu thun übrig blieb und daß er selbst nur den Grund zur Vollendung gelegt habe, den Keim, aus dem das Heil der Menschheit emporwachsen sollte.

Darum aber auch sprach er zu seinen Schülern *): „Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; aber jetzt könnt ihr es noch nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch in alle Wahrheit leiten. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen.“ —

Hat dieser Geist nicht oft und deutlich genug schon in der Reihe der Jahrhunderte geredet? Im Lichte der heutigen Bildung darf sich kein politisches Recht, als gegründet auf das Gesetz des Stärkern, mehr geltend machen; es ist und bleibt ein Recht von Raub und Eroberung. Von heut an ist die Herrschergewalt nur noch rechtlich und gesetzlich (legitim), wenn die Könige alle ihre Kraft aufbieten, um die Vermögenden zur Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes der Armen zu bewegen. Die Menschlichkeit muß die Oberhand gewinnen. Der allgemeine, der Weltfriede ist nahe, alle Sklaverei verschwindet völlig.

St. Simon. Nachdem ich das Mittel gefunden hatte, das Christenthum zu erneuen, war es meine erste Sorge, alle nöthige Vorsicht anzuwenden, damit,

---

*) Joh. 16, 12 - 14.

nach Bekanntwerdung meiner neuen Lehre, sich die Klasse der Armen keine Gewaltthätigkeiten gegen die Reichen und die Regierungen erlaubten. — Ich sah mich daher genöthigt, mich zunächst an die Reichen und Mächtigen zu wenden, um sie der neuen Lehre geneigt zu machen, indem ich ihnen begreiflich machte, daß sie keineswegs ihren Interessen entgegen sei, da es augenscheinlich unmöglich ist, das Loos der Armen durch andre Mittel zu verbessern als solche, welche zugleich die Vermehrung des Wohles der Reichen bezweckten. — Ich bewies den Künstlern, den Gelehrten und den Vorstehern der Gewerbe, daß ihre Interessen die nämlichen wären wie die der Volksmasse; daß sie zwar alle zu den Arbeitern gehören, aber zugleich deren natürliche Oberhäupter wären; daß der Beifall des Volks der einzige würdige Lohn für die Dienste wäre, welche sie ihm erwiesen. Ich mußte auf diesen Punkt von äußerster Wichtigkeit halten, da so allein die Nationen Führer erhalten, welche das Vertrauen jener verdienen, Führer, welche die Meinungen derselben zu leiten verstehen, und sie in den Stand setzen richtig zu beurtheilen, was für politische Maaßregeln den Interessen der Mehrzahl günstig oder zuwider sind. Die Katholiken und Protestanten sollten genau die Zeit bemerken, wo sie einen falschen Weg eingeschlagen

haben, um ihnen dann die Mittel zu zeigen, durch welche sie auf den richtigen zurückkehren sollen. Die katholischen und protestantischen Geistlichen werden nach ihrer Bekehrung dem neuen Christenthume großen Vorschub leisten.

Die geistige Kraft muß den Sieg über die physische Stärke davon tragen; auf edleren Grundlagen muß künftig Alles beruhen, als dieß bis jetzt der Fall war. Das wahre Christenthum muß die Oberhand gewinnen; dieses besitzt die Kraft, der Leitstern des menschlichen Geschlechts auf immer zu sein. Ja, ich glaube, daß das Christenthum eine göttliche Einrichtung ist. Ich bin überzeugt, daß Gott denen einen besondern Schutz angedeihen läßt, welche alle menschlichen Einrichtungen dem Fundamentalprinzipe dieser erhabenen Lehre gemäß zu machen sich bestreben. Ich bin fest überzeugt, daß ich selbst einen göttlichen Auftrag vollzogen habe, indem ich die Völker und Fürsten zu dem wahren Geiste des Christenthums zurückrufe. Und voll von Vertrauen auf den besondern göttlichen Schutz bei meinem Beginnen, wage ich es, den Fürsten Europas Vorstellungen über ihr Benehmen zu machen, welche sich mit einander unter den Namen des heiligen Bundes vereint haben. An sie selbst unmittelbar richte ich meine Worte und wage ihnen zuzurufen:

Fürsten!

Welches ist in den Augen Gottes und der Christen die Natur, welches der Charakter der Gewalt, die Ihr ausübt? Welches sind die Grundlagen des Systems der gesellschaftlichen Einrichtung, die Ihr einzuführen Euch bestrebt? Welche Maaßregeln habt Ihr ergriffen, um den moralischen und physischen Zustand der Klasse der Armen zu verbessern?

Ihr nennt Euch Christen und gründet doch Eure Gewalt noch auf die physische Stärke; Ihr seid noch nichts anders als die Nachfolger Cäsars und vergeßt, daß die wahren Christen sich als den Endzweck aller ihrer Unternehmungen vorsetzen, vollkommen die Gewalt des Schwerdtes zu vernichten, die weltliche Gewalt, welche ihrer Natur nach und wesentlich nur provisorisch ist.

Und diese Gewalt habt Ihr zur Grundlage der gesellschaftlichen Einrichtung zu machen gewagt? Ihr allein ist es, nach Euch, überlassen, auf alle durch die geläuterten Einsichten geforderten Verbesserungen anzutragen. Um dieses abscheuliche System zu behaupten, haltet ihr zwei Millionen Menschen unter den Waffen, habt ihr es dahin gebracht, daß alle Tribunale dieses Euer Prinzip angenommen haben, habt Ihr bewirkt, daß die katholischen, protestantischen und griechischen Geistlichen öffentlich die Ketzerei lehren, die weltliche

Macht sei die die christliche Gesellschaft in Schwung setzende Macht.

Indem Ihr die Völker zur christlichen Religion durch das Symbol Eurer Vereinigung zurückrufet; indem Ihr sie einen Frieden genießen laßt, welcher für Euch das größte Gut ist, habt Ihr Euch doch nichts destoweniger irgend eine Erkenntlichkeit von ihrer Seite erworben; Euer persönliches Interesse herrscht viel zu sehr vor in den Plänen, von welchen Ihr vorgebet, sie seien auf den allgemeinen Vortheil berechnet. Die höchste Macht in Europa, welche sich in Euern Händen befindet, ist weit entfernt, eine christliche Macht zu sein, wie sie es doch hätte werden sollen. In Allem was Ihr thut, zeigt Ihr den Charakter und die Zeichen der physischen Gewalt, der unchristlichen Gewalt.

Alle Maaßregeln von einiger Wichtigkeit, die Ihr ergriffen, seid Ihr den heiligen Bund geschloßen habt, alle diese Maaßregeln bezwecken an und für sich selbst, das Schicksal der Armen — nicht allein derjenigen, welche unter der jetzigen Generation leben, sondern auch sogar derer, welche es unter den künftigen Generationen geben wird — zu verschlimmern. Ihr habt die Auflagen vermehrt, Ihr vermehrt sie noch alle Jahre, um die sich immer vermehrenden Ausgaben zu decken, welche die von Euch besoldeten Heere und der Luxus Eurer

Höflinge verursachen. Der Theil Eurer Unterthanen, dem Ihr Euere besondere Gunst zuwendet, ist der Adel, der eben so wie Ihr, alle seine Rechte auf das Schwerdt gründet.

Jedoch erscheint Euer tadelnswerthes Benehmen in mehrfacher Hinsicht zu entschuldigen zu sein. Die Billigung, welche Eure gemeinsamen Anstrengungen, die Macht des Cäsars der neuen Zeit zu brechen, fanden, hat Euch irre geleitet. Indem Ihr diesen bekämpftet, handeltet Ihr ganz in Uebereinstimmung mit dem Christenthume; jedoch blos deßhalb, weil die Herrscherwürde, welche Napoleon erkämpft hatte, in seinen Händen weit mehr Gewalt hatte als in den Eurigen, in denen sie sich durch Erbschaft befindet. Eine zweite Entschuldigung Eures Benehmens ist noch die: es war Pflicht der Geistlichen, Euch am Rand des Abgrundes aufzuhalten; diese aber haben sich selbst mit Euch hineingestürzt.

Fürsten! Höret die Stimme Gottes, der durch mich zu Euch redet! Werdet gute Christen! Höret auf, die besoldeten Heere, den Adel, die ketzerischen Geistlichen und verkehrten Richter als Eure vorzüglichsten Stützen zu betrachten! Ihr, die Ihr Euch im Namen des Christenthums vereint habt, trachtet alle die Pflich=

ten zu erfüllen, welche dasselbe den Herrschern auflegt! Erinnert Euch, daß es den Herrschern befiehlt, alle ihre Kräfte darauf zu verwenden, auf die möglichst schnellste Weise das gesellschaftliche Glück der Armen zu vermehren!“

---

## 5. Zukunft.

Auf Verbesserung in jeder Hinsicht arbeiten wir nach allen Kräften. Es wird und muß die Zeit kommen, wo alle Menschen zu einer einzigen großen Brüderfamilie vereint sind, wo Alles, was geschieht, blos deren Bestes bezweckt, und wo das persönliche Interesse von dem allgemeinen durchaus nicht getrennt und verschieden ist. Viel ist dabei noch zu thun übrig; aber indem wir uns an die moralische Kraft im Menschen wenden, wird es gelingen, dieß durchzuführen.

Zunächst ist hierzu nöthig, daß die heilige Schrift vervollkommnet werde. Das Alte Testament besteht aus heiligen Büchern, das neue ist desgleichen vom heiligen Geiste eingegeben, und doch

hat der heilige Geist darin nicht Alles mitgetheilt, was zum wahren Leben in Gott nothwendig ist. Denn Jesus Christus hat selbst den Geist der Wahrheit verheißen; woraus hervorgeht, daß, wer den heiligen Schriften blos folgt, immer noch dem Irrthume ausgesetzt ist.

„Petrus sprach zu Jesu: Herr! sagst du dieses Gleichniß blos für uns oder für Alle? Der Herr antwortete: Wer ist wohl der treue und kluge Haushälter, den sein Herr über sein Gesinde setzt, damit er Jedem zur rechten Zeit die gebührende Nahrung reiche? *)“ — Hieraus geht hervor, daß das Göttliche sich dem Menschen zur gehörigen Zeit und in dem ihm zuträglichen Grade mittheilt. Aber noch mehr, Christus hat selbst gesagt, daß ein Theil seiner Lehre bestimmt ist, ungültig zu werden, sobald die Menschheit desselben nicht mehr bedarf. Denn er spricht: „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Reben an mir, der keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jeden aber, der Frucht bringt, wird er reinigen, daß er noch mehr Frucht bringe **).“ Diese Stelle sagt

---

*) Luk. 12, 41. 42.

**) Joh. 15, 1. 2.

deutlich, daß es Pflicht ist, die heiligen Schriften zu vervollkommnen und das Christenthum zu läutern.

Nach dem Sinne Christi war es dem Geiste der Wahrheit vorbehalten, nicht die weltliche Macht abzuschaffen, sondern sie vollkommen unter die göttliche Macht zu stellen.

Die Lehre Jesu hat sich nicht zur persönlichen Gleichstellung erhoben; sie verlieh der Menschheit keine vollkommne gesellschaftliche Verfassung; die Zeit, die weltlichen Mächte anders zu gestalten, war noch nicht gekommen. Christus gründete die geistliche Herrschaft auf die Macht des Geistes, nicht die des Fleisches; in der Zukunft wird auch die weltliche Herrschaft sich auf die nämliche Art gestalten, d. h. nach der Fähigkeit und nicht nach der Geburt.

Mag man auch entgegnen, daß die Lehren des Evangeliums so beschaffen sind, einer guten gesellschaftlichen Einrichtung Raum zu geben, indem es der Klugheit seiner Bekenner die Form dieser Einrichtung überläßt, welche nach den verschiedenen Umständen, zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Ländern verschieden sein mag. Man ist jedoch im Irrthum, wenn man glaubt, daß die Form vom Geiste ganz unabhängig sei. Und die christliche Kirche billigt die weltliche Gewalt, diese von Natur gottlose Herrschaft, sowohl

ihrer Form als ihrem Geiste nach. Mag daher die Form derselben noch so verschieden sein, in beider Hinsicht widerstreitet sie Gott.

Und in der That liegt das Schicksal Europas noch in den Händen der Säbelführer; noch herrscht der Militarismus, der sich vom Blute nährt, über die Christenheit. Fast alle Ländereien sind das erbliche Eigenthum englischer, französischer, spanischer, teutscher, russischer 2c. Großen, welche im Müßiggange ruhig die Früchte der Arbeiten einer Unzahl von ärmlich Lebenden, welche die wahren Diener Gottes sind, verzehren. Noch sind die Arbeiter gottlosen Erben der Eroberung verpfändet, ungeachtet Jesus Christus lehrte, daß die Menschen alle Brüder wären. Christus sagte: mein Reich ist nicht von dieser Welt, und darum sind die großen irdischen Gewalthaber und Besitzer noch gleich den alten Juden zu denen Gott sprach: ich will euch das Land zum Erbe geben. — Auf keine Weise läßt sich diese weltliche Herrschermacht mit dem Reiche Gottes (tausendjähriges Reich) vereinigen. Es muß aber ein Tag kommen, wo die Kirche mit dem Staate identisch wird, wo das Geburtsvorrecht und die rohe Gewalt aufhören, das Uebergewicht zu haben, wo die geistige Fähigkeit herrscht und Jeder seinen Lohn nach seinen Werken empfängt. Diese von uns verkündete Verän=

derung wird langsam sich ins Werk setzen lassen, das ist wahr, zumal da sie friedlich eintreten soll; aber sie wird zu Stande kommen.

Die Industrie muß in der Zukunft den gerechten Lohn ihrer Arbeiten erhalten. Der Müßiggang, unter welcher Gestalt er auch erscheint, mit welchem prächtigen Kleide er auch angethan sei, wird als etwas Gesellschaftswidriges betrachtet und als Schande angesehen werden.

Die Vorsteher der Gesellschaft werden künftig die Repräsentanten der friedlichen Stärke sein, welche schafft, wie Cäsar der Repräsentant der militärischen Stärke war, welche zerstört, und deren eiserne Hand noch schwer auf uns lastet. — Diese Radikalveränderung ist nichts Anderes als die Erfüllung der Lehre Christi, in dem Sinne als Jesus kam zu erfüllen das alte Gesetz, das Gesetz der Furcht, und wir uns heute damit beschäftigen sollen (unter dem Beistande des heiligen Geistes), zu erfüllen das Gesetz der Huld, indem wir das Gesetz der Liebe verkünden.

Die Stunde ist gekommen, wo diese Lehre mit Hülfe des Heiligen Geistes strahlen soll in einem bis jetzt noch nie gekannten Glanze. Ohne den Arm Gottes (wie St. Augustin den heiligen Geist nennt)

wäre uns dieses große Werk auszuführen unmöglich, indem es sich um nichts Geringeres handelt, als um die Erfüllung des Gesetzes Jesu Christi.

St. Simon hat die Religion, das Dogma und den Kultus begründet. Nun sind Staat und Kirche vereint und umfassen die ganze Gesellschaft. Alle Menschen nehmen Theil an der Wohlthat dieser Vereinigung; es giebt keinen Profanen mehr, da keiner mehr außer dem Gesetze ist. Diese Gesellschaft steht unter der Leitung der Diener Gottes, die Form der Verwaltung ist theokratisch in Hinsicht Gottes; monarchisch, in Hinsicht der Einheit; aristokratisch, in Betracht der Tugend und Talente der Vorsteher; demokratisch endlich in Bezug auf das Interesse der Mehrzahl. — Jedes Amt ist ein Grad in der priesterlichen Hierarchie, welche aus Priestern, Theologen und Diakonen besteht. — In der Zukunft hört die weltliche Herrschaft auf, das Reich Gottes ersteht, der Klerus als oberster Vorsteher der friedlichen Gesellschaft erwählt sich selbst. So wird derselbe nicht nur seine Heiligkeit sich erhalten, sondern diese wird immer größer werden, da es keinen Kampf mehr giebt, und die Kirche und der Staat nur Einen Körper bilden.

Die Vergangenheit theilt sich in religiöse und irreligiöse Epochen; religiöses Alterthum: Heidenthum

und Judenthum; irreligiöses Alterthum: griechische und römische Philosophie, Sadducäismus; neue religiöse Zeit: Katholizismus; neue irreligiöse Zeit: Protestantismus. — Wir müssen es gestehen, ehe wir Anhänger St. Simons wurden, hatten wir angefangen Protestanten zu sein. — Vollkommen religiös soll und wird nun jede Einrichtung gestaltet werden; die ganze Menschheit wird das Volk Gottes, ohne Ansehn der Person und Unterschied des Standes. So gelangt die Menschheit zur religiösen Vollendung.

Sonst mochte man wohl sagen und gelten lassen, daß die Mitglieder des Reiches Gottes liebreich und gern ihre Reichthümer mit denen ihrer Brüder, welche arm sind, theilen. Dieß jedoch gilt von nun an nicht mehr. Es ist die große Lehre St. Simons: Jedem wird in der Zukunft, auf der Erde wie im Himmel, vergolten werden nach seinen Werken; denn dieß ist der Wille Gottes. Künftig, in unsrer Hierarchie, wird es keine andre Ungleichheit des Vermögens geben als die, welche aus der Ungleichheit des Verdienstes entspringt. Die Künstler, die Gelehrten, die Gewerbtreibenden, jemehr sie ihre Kräfte gebrauchen und durch ihre Arbeiten zur allgemeinen Vervollkommnung beitragen, werden einen desto größern, desto schönern Lohn empfangen. Wenn die Menschen in ihrer

Gottähnlichkeit seine Gerechtigkeit nachzuahmen sich bestreben müssen, können und dürfen sie in der Folge die Müßigen mit Gütern beladen, da dieselben zu deren persönlicher Erwerbung nichts thun, da sie selbst keinen Nutzen stiften mögen? Deutlich erhellet hieraus, daß wir weit entfernt sind eine Gemeinschaft der Güter zu wollen, oder eine gleichmäßige Vertheilung der Reichthümer unter alle Menschen. Wo bliebe alsdann die Belohnung eines Jeden nach seinen Thaten? — Künftig aber soll der Besitz nicht mehr durch Beerbung übergehen an Besitzer, die für deren Erwerbung nichts gethan. Die Erbschaft der Geburt hat ein Ende und von nun beerbt der Fähige den Fähigen. Wahrlich, es wird eine Zeit kommen, wo selbst die Kinder den Herrn so gut kennen und ihn so sehr lieben werden, daß, wenn man ihnen sagen wird: sonst beerbten die Söhne ihre Väter, sie es nicht glauben werden. Und wenn man ihnen sagen wird: Einige menschliche Vereine, welche die Erbschaft verabscheueten, lebten in Gemeinschaft und theilten gleichmäßig die Reichthümer und Arbeiten des Herrn; so werden sie auch dieses nicht glauben. Vielmehr werden sie in der Einfalt und Fülle ihrer Liebe sagen: die Güter der Erde haben nur Einen Herrn, und die Kinder der Menschen haben nur Einen Vater. Die

Menschen sind die Familie Gottes; keins von seinen Kindern ist dem andern gleich. Gott giebt einem Jeden das, was ihm zu besitzen nützlich ist für Alle; denn er hat nichts geschaffen für Jeden, sondern Alles für Alle.

Indem Alles der Vollendung entgegengeführt wird, Alle thätig sind, um fürs allgemeine Beste zu wirken, indem in der neuen Hierarchie der Unterschied zwischen gut und böse, weise und thöricht aufhört, herrscht ein anderer, ein neuer Geist in der Gesellschaft der Gottesfamilie. Das Gesetz der Strafen, wie sie die weltliche Macht verhängt, hört auf; an dessen Stelle tritt das der Belohnung. Es kann nur noch die Rede von größern und geringern Belohnungen sein. Zu diesem glücklichen Zustande die Menschheit zu führen, ist die Aufgabe der Weisesten, Besten und Thätigsten; in einem beständigen Wachsthum begriffen, steigt das Heil von Zeit zu Zeit.

Die Lehre von den Strafen und Belohnungen, eben so wie der Glaube an das zukünftige Leben entsprechen dem Bedürfniß individueller Genugthuung, welche die Religion allein geben kann. Aber das Bedürfniß dieser individuellen Genugthuung wird von religiöser Epoche zu religiöser Epoche größer. — Betrachtet man bei sich selbst den Wunsch, die Hoffnung

eines andern Lebens, so sieht man sich zu der Frage genöthigt, nicht etwa, auf welche Vernunftgründe sich dieses Verlangen, diese Hoffnung stützt, sondern vielmehr, durch welche Unvernunft im Menschen jemals die wahrhaft wunderbare Hypothese der Vernichtung hat entstehen können. Vor Allem gestehen wir, daß die Hypothese der Vernichtung eben so wunderbar ist wie die Hypothese einer Schöpfung, von der sie nur durch die Zeichenverwechselung verschieden ist.

Als die Menschheit, mehr und mehr religiös geworden war in den organischen Epochen, mußte sie mehr und mehr irreligiös werden in den kritischen Epochen; denn die Rückwirkung ist immer der ursprünglichen Wirkung gleich; anders würde es auch unmöglich sein die allmälige Auflösung der verschiedenen religiösen Systeme zu erklären, durch welche die Menschheit durchgegangen ist. Das Christenthum steigerte das Gefühl des Lebens zum höchsten Grade, und zugleich entwickelte sich der Gedanke des vollständigen Todes. Haben wir daher bewiesen, daß die Hypothese der Schöpfung nirgends in ihrer ganzen Vollständigkeit vorhanden ist als seit dem Christenthume, so haben wir damit zugleich bewiesen, wie und woher die Hypothese der Vernichtung hat entstehen können.

Der menschenfressende Fetischist stirbt in der

Extase einer wilden Freude, denn er kommt in eine Region, wo er immer Schädel von Feinden zu finden glaubt, um sie an seine Lippen zu setzen und Menschenblut daraus zu trinken, wo immer die rauchenden Eingeweide des Wildes seinem Blicke erscheinen.

Was für ein künftiges Leben versprechen sich die Polytheisten, die auf der Erde schon so glücklich sind? Die Gastmale der Götter: diese sind ihr Paradieß; daran Theil nehmen zu dürfen, ihre Hoffnung. Dort giebt es Nektar und Ambrosia im Ueberfluß; jeder peinigende Gedanke von Strafe verschwindet. Schatten nur sieht das Heidenthum in der himmlischen Zukunft vermöge eines Schleiers des Schicksals; aber es sind lichtvolle Schatten. — Gottlosigkeit machte diese Welt der Seelen verächtlich, wo nur noch der Schatten der irdischen Körper vorhanden wäre; auch dieser Schatten verschwand. Dadurch entstand das berüchtigte post mortem nihil (nach dem Tode ist nichts), woraus die Lehre der Spätern von der Vernichtung hervorging. Der Tod existirt nicht in der Sprache, folglich auch nicht in dem Gedanken der Hebräer, und ihre vorgegebene Nichtkenntniß der Unsterblichkeit der Seele ist nichts anders als die Unkenntniß des Todes. Jesus lehrte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, und achtzehn Jahrhunderte haben

davon Zeugniß abgelegt. Das Christenthum verschmähte die Erde; jetzt entstand die Lehre, daß die materielle Welt, von Gott geschaffen, eines Tages von ihm zerstört werden würde. So trat der Mensch zuletzt in ein Nichts zurück. Um dieser traurigen Ansicht zu entgehen, nehmen wir keine Schöpfung an und darum giebt es auch keine Vernichtung.

---

Fragt uns jemand, wie es kommt, daß unser apostolischer Verein, welcher den Fortschritt der Menschheit zu leiten bestimmt ist, den Namen der Schüler St. Simons annimmt, dessen Grundsätze wir lieben, weil sie die Jesu Christi sind; so antworten wir ihm: es ist wahr, einige nennen uns eben so neue Christen wie die ersten Christen mit dem Namen neue Juden belegt wurden. Wer aber so wie wir überzeugt ist, daß man St. Simon einzig und allein diese neue Erklärung (Interpretation) der Lehre Christi verdankt, der wird sich auch wie wir nach St. Simon zu nennen keinen Anstand nehmen.

# II.

# Beurtheilung des St. Simonismus.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich habe St. Simon und seine Anhänger größtentheils selbst im Vorhergehenden redend eingeführt, damit man desto besser erkenne, was sie in Wahrheit lehren und wollen. Man muß, um richtig eine Sache beurtheilen zu können, das *Für* und *Gegen* seine eigne Ueberzeugung anhören, ohne im Voraus Partei zu ergreifen nnd im Geiste dieser das Eine aufzufassen und das Andre mit Absicht zu übergehen.

Ohne Zweifel wird Jeder zugestehen, daß die St. Simonisten Geist und Kraft besitzen, einzuwirken auf den Menschen; deutlich erkennt man, daß sie dieß auch beabsichtigen, und durch ihre Emissäre in Frankreich und anderwärts immer mehr Theilnehmer gewinnen wollen. Der Erfolg freilich wird und muß erst lehren, auf welche Seite sie sich überhaupt neigen werden, ob sie wirklich das Beste der Menschheit zu befördern trachten werden, oder ob sie unter dem Deckmantel der Religion eine politische Tendenz zu verbergen suchen. Das Letztere scheint in Frankreich selbst die überwiegendere Ansicht über die St. Simonisten zu sein, indem ihre Lehre sehr häufig die *politische*

Religion genannt wird; nach meiner Ansicht jedoch hat St. Simon selbst dieß nicht beabsichtigt, indem ich ihn für einen redlichen Philanthropen halte, der, einsehend, daß die alte materialistische Philosophie zu keinem beruhigenden, dem Menschengeiste wahrhaft genügenden Resultate führte, belehrt durch die traurigen Erscheinungen der Staatsumwälzung Frankreichs, deren Freund er war, im Geiste des Christenthums den wahren Grund des Heils der Menschheit fand. Offenbar gehen seine Anhänger viel weiter als er selbst. Daß St. Simon keine besondere Religion stiften, sondern nur das wahre Christenthum, nach seiner Ueberzeugung, erneuen und mit der fortgeschrittenen Bildung in Uebereinstimmung zu setzen suchte, leuchtet klar und deutlich aus seinen eignen Ausspüchen ein. Um desto mehr ist es französischer Leichtigkeit, die das Neue, Abstechende liebt, zuzuschreiben, wenn die St. Simonisten sich, insofern auch sie doch immer zuletzt auf das Christenthum als Grund zurückkommen, nicht mehr Christen nennen wollen. Hoffentlich werden sie, sobald sie die Sachen mehr mit Ruhe betrachten werden, diese Neuerung und Sonderbarkeit wieder fahren lassen.

St. Simon selbst ging, wie mehrere christliche Parteien in älterer und neuerer Zeit, bei seiner Verbesserung der bestehenden Religion und Kirche von dem

Ausspruche Jesu aus: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, welchen ich euch senden werde, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Demgemäß gestand er zwar dem Christenthume einen göttlichen Ursprung zu; aber er erklärte dasselbe für vervollkommnungsfähig. — Was für bedeutende Stimmen sich auch über die Perfectibilität der durch Jesum Christum gestifteten Religion erhoben haben oder noch erheben mögen, frei bekenne ich, daß ich mit dem Apostel (Apost. Gesch. 4, 12.) innig davon überzeugt bin, daß in keinem andern Heil ist als in Christo Jesu, und daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, durch den wir selig werden könnten. Aufgabe der Menschen wird es stets bleiben Alles dem Geiste des Christenthums gemäß einzurichten, und in dieser, der formellen, Hinsicht wird die Vervollkommnungsfähigkeit vorhanden sein, selbst wenn die Christen aller Zeiten und aller Orte nach Kräften sich bestreben, Alles der göttlichen Vorschrift des Christenthums gemäß einzurichten. Dieß hat St. Simon wohl auch gefühlt, und seine Verbesserungen, sein Tadel betreffen im Ganzen nicht das wesentliche Christenthum, sondern die christliche Kirche im Allgemeinen. Offenbar Unrecht hat er aber, insofern

er die materielle Vervollkommnungsnothwendigkeit des Christenthums in Hinsicht der Lehre: Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, behauptet. Wer in den wahren Geist des Christenthums eingedrungen ist und den Menschen und alles Menschliche kennen zu lernen sich bestrebte, der wird zugeben, daß auch diese Lehre immerwährende christliche Rechtsgültigkeit behaupten wird. Doch von diesem Punkte später.

Die St. Simonisten im Gegentheil behaupten, sie lehrten eine neue Religion (s. S. 14.). Alles habe sich in der Welt anders gestaltet, die Menschheit habe eine vom Christenthume nicht geahnete Bestimmung erhalten, sie habe Pflichten und Interessen kennen lernen, welche das Christenthum nicht mit sich zu vereinigen wüßte (S. 15.). Ihre Beschuldigungen gegen die christliche Religion sind folgende. Gott sei nach ihr bloßer Geist; es existire neben diesem Gotte noch ein anderes oberstes Wesen, der Teufel: dieß sei Dualismus, aus orientalischer Philosophie entlehnt. Im Christenthum sei folglich keine Einheit des Prinzips der Religion. Gott solle die Liebe sein und doch würden so Viele verdammt durch ihn. Schauerlich spräche die christliche Religion zu dem Menschen: du bist von Geburt ein Sünder, gehaßt von dem heiligen Gotte! Arbeit sei ein Fluch.

Dagegen stellen sie die Lehre auf: Gott ist nicht bloßer Geist, sondern Geist und Materie zugleich. Alles was liebt, denkt und sich bewegt, Alles ist ein einziges Sein und Wesen, ist Gott, Gott ist das lebende All. So vermag der Mensch, der seine eigne Existenz und Bewußtsein davon hat, Einheit und Vielheit zu begreifen; so wird das Besondre mit dem Allgemeinen vereinigt und der Mensch vollkommen religiös. — Das lebende Weltall offenbart Weisheit, Schönheit und Liebe. Wer diese in der Welt bemerkt, kann Gott nicht leugnen. Die Benennungen Geist und Materie entsprechen nicht zweien verschiedenen, für sich bestehenden Substanzen, das Eine kann ohne das Andre nicht gedacht werden, sie lösen sich auf in der Liebe. Demnach wollen sie weder Spiritualisten, noch Materialisten noch Unitarier wie Spinoza sein. Ihre Philosophie nennen sie die religiöse Einigungsphilosophie. Dabei gestehen sie zu, daß sie das Verhältniß der Vorsehung zum freien Willen der Menschen nicht zu enträthseln vermögen. Jedoch sei dieß Geheimniß für den wahrhaft religiösen Menschen keineswegs fürchterlich, vielmehr bestehe für diesen darin, daß er das, was er liebt, zu thun genöthigt ist, die wahre Freiheit.

Gott ist dreieinig, das heißt nach ihnen, er

ist die Liebe, Weisheit und Macht; auch im Menschen ist diese Dreieinigkeit, sich durch die schönen Künste, die Wissenschaft und den Gewerbfleiß, welche Religion, Dogma und Kultus entsprechen, offenbarend, vorhanden. — Es giebt nichts an sich Böses, keine Erbsünde; die Arbeit, welche nach der Bibel als Fluch für die Menschen dargestellt wird, ist ein Segen, durch die Arbeit wird der Mensch Schöpfer. Der Tag des Falles der ersten Menschen ist ihnen der Tag des ersten Fortschrittes. Die Menschheit ist in immerwährendem Fortschritt begriffen, um Gott immer ähnlicher zu werden. Die Christen freilich beteten beim Tode: Herr schenke uns die ewige Ruhe! für sie gebe es keine ewige Ruhe, sondern ewigen Fortschritt, keinen Tod, indem sie keine Schöpfung annehmen. Der Mensch als Einzelwesen gehöre zu Gott, zum lebenden All und sei ewig.

Betrachten wir diese Behauptungen näher, so finden wir unmaaßgeblich, daß die St. Simonisten theils den wahren Geist des Christenthums nicht recht kennen, theils eine davon abweichende Lehre aufstellen, welche eben nicht geeignet ist, für den Menschen erhebend und trostreich zu sein. Dieß Letztere gilt ganz besonders von ihrer Einigungsphilosophie. Es ist wahr, Christus lehrte: Gott ist ein Geist; Jeder aber, welche Ansichten er auch

sonst haben möge, wird das Erhabene dieser Lehre zugestehen und den Einfluß nicht verkennen, welchen sie gehabt hat. Soll in der Einigungswissenschaft jeder Unterschied zwischen Geist und Materie als für sich bestehender Substanzen aufhören, so kommt der Mensch immer zu der unhaltbaren, trostlosen, materiellen Lehre: Das All ist Gott (Pantheismus). Recht gern wird Jeder zugeben, daß wir auch nicht das Geringste (Materielle) in der Welt wahrnehmen, woran nicht zugleich der Geist sichtbar werde, d. h. Nichts existirt, welches nicht zeugte von Geistigem, welches nicht eine geistige Potenz voraussetzte, oder uns darauf schließen ließe. Diese Ansicht erlangt vorzüglich bei denen einen hohen Grad von Lebendigkeit, welche voll aufgeregter, überschwenglicher Gefühle Alles mit sich vereinigen möchten, obschon auch der ruhig Ueberlegende darin die göttliche Weisheit und Liebe erkennt und bewundert. Offenbar falsch ist die Behauptung, daß Gott als bloßer, reiner Geist keinen Einfluß auf die Materie habe. Im Evangelium, obschon wiederholt vom Satan, dem die St Simonisten die Materie zur Beherrschung zugetheilt behaupten*), die Rede ist, ist Gott das wir-

---

*) Jeder, der den Geist des Christenthums nach der speciellen Lehre Jesu kennt, wird nicht in Zweifel sein, wie er die Stelle Luc. 4, 6. zu verstehen habe.

kende, belebende, leitende Prinzip, die höchste Potenz in jeder Hinsicht, und überall leuchtet sein Einfluß, seine Wirksamkeit hervor, im Leben der Menschen, wie in dem großen Reiche der Natur. Christus hat nirgends (positiv) gelehrt, es existire ein böses Urprinzip neben dem Gott der Liebe, dem Vater aller Menschen, dem Urquell aller Dinge. — Ohne Zweifel schreibt sich diese Lehre der St. Simonisten über Gott, sowie über den Tod, den sie leugnen, indem sie keine Schöpfung annehmen, welches mit der Annahme von der Ewigkeit der Welt als Gott übereinstimmt, noch von der frühern französischen naturalistischen Philosophie her. St. Simon selbst hat davon nichts gesagt.

Einheit der Idee Gottes ist im Christenthum unverkennbar vorhanden und deßhalb können wir dieß ohne Weiteres dabei bewenden lassen, daß wir fest überzeugt blos wiederholen, Christi Lehre bleibt in Ewigkeit.

Unbestreitbar wahr ist es, daß von den Christen gelehrt und auch geglaubt wird, der Mensch sei von Geburt ein Sünder. Ja in den Lehrbüchern der christlichen Dogmatik steht seit Augustin die Lehre von der Erbsünde als Material-Prinzip fest. Luther selbst stimmte, indem er bei seinem Streite wegen des Ablasses und der Genugthuungen der römischen Kirche

von der Lehre der freien Gnade Gottes in Jesu ausging, mit diesem dogmatischen Prinzipe völlig überein. So leicht nun auch diese Lehre als übereinstimmend mit neutestamentischen Schriften dargethan werden kann: so glaube ich dennoch läßt sie sich mit klaren und nicht schiefgedeuteten Aussprüchen Jesu selbst nicht vereinigen. Denn daß Jesus seinen Zuhörern wiederholt sagte: „Ihr müßt von Neuem geboren werden,“ wird man hoffentlich nicht dafür anführen wollen, indem dieß nichts Anderes heißt als: ihr müßt eure Ansichten und Grundsätze völlig ändern, aber nicht: ihr habt eure verkehrten Gesinnungen von Adam her geerbt.— Philosophisch genau genommen mag man wohl zugeben, daß alles Natürliche an sich gut ist, doch nicht in allen den Beziehungen, wie dieß häufig und leicht genommen oder verdreht werden kann.

Es verdiente wohl einer genauen, unparteiischen Untersuchung und kritischen Würdigung, welchen Einfluß die Lehre von der Erbsünde oder die Behauptung: der Mensch ist von Natur schlecht, ist zum Sittlich-Guten (bedingt oder unbedingt) unfähig, gehabt habe. Füglich läßt sich behaupten, daß gerade dieses Dogma eisern, streng und consequent von der Kirche festgehalten und durchgeführt worden sei, daß es unverkennbar der ganzen Christenheit aller Jahr-

hunderte seit Einführung desselben in die Kirche, eine bestimmte, besondere Richtung gegeben hat. Es ist für Viele ein Sporn zur Tugend geworden (sobald es nicht ganz eisern genommen ward), zu guten, wenn auch oft werthlosen Werken, hat aber auch Viele an sich, ihrer Natur, oder wohl gar an der Vorsehung zweifelnd gemacht. Einige verwarfen und verachteten deßhalb das Christenthum, Andre warfen sich der absoluten Kirchengnade in die Arme. Der Raum gestattet hier nicht dieß auszuführen, aber sicherlich ist Jeder davon überzeugt, daß, wenn das Gegentheil, der Grundsatz: der Mensch hat von Natur das Vermögen, sittlich gut zu sein (er darf nur wollen, so daß dieser Wille nur eine gute Richtung erhalten dürfte), an der Stelle jenes Grundsatzes geltend gemacht und darnach gelehrt worden wäre, wie es offenbar in dem Charakter Jesu liegt, wie er offenbar sich stets an das bessere Selbst im Menschen wendete, daß die christliche Welt nicht blos eine andere, sondern auch schönere Richtung genommen haben würde. — Aus der Psychologie ist klar, daß der Mensch, der absichtlich (und systematisch) verachtet, erniedrigt wird, wohl zum Sklaven, zum Niederträchtigen wird, daß man ihn aber nimmermehr dadurch begeistert zum wahrhaft Guten, zur Liebe, und ihn erhebt zu geistiger Mündigkeit und Freiheit. Selbst

die Juristen, die doch sonst leicht Verdacht hegen, lassen den Grundsatz gelten: quisque praesumitur bonus donec probatur contrarium. Das liebevolle Christenthum läßt ihn gewiß auch gelten; aber die christliche Kirche seit Tertullian und Augustin nicht.

Die weltlichen Staaten oder die Regierungen haben dieses böse Prinzip hinsichtlich ihrer Unterthanen von der Kirche adoptirt, und wie die Kirche den Menschen die Fähigkeit des Guten abspricht, so nimmt auch der Staat die Bürger als schlecht an im Voraus, denen wegen ihrer natürlichen Bösigkeit nichts Gutes zuzutrauen ist. Was könnte geschehen sein im Staats- und Volksleben, wenn auch hier seit alter Zeit das dem Sinne Christi gemäße Prinzip geltend gemacht worden wäre! — Vielleicht veranlassen diese wenigen Zeilen einen Kundigen, weiter darüber nachzudenken und die Resultate seines Forschens darüber mitzutheilen.

Die St. Simonisten leugnen die ursprüngliche, angeborne Bösigkeit des Menschen; sie schreiben ihm Kraft zum Guten zu, indem sie in Allen Liebe dafür voraussetzen.

Demgemäß machen die St. Simonisten ebenfalls dem Christenthume den Vorwurf, daß es die Arbeit, Alles, was der Mensch mit seinen geistigen und physischen Kräften zu leisten vermöge, als Fluch darstelle,

welche Arbeit sie vielmehr als Segen der Menschheit betrachten. Daß auch dieser ihr Vorwurf nicht das wahre Christenthum trifft, davon werden sie sich, sobald sie es selbst besser kennen gelernt haben werden, selbst überzeugen. Consequent freilich muß die Kirche, insofern sie streng an der mosaischen Sündenfalls-Erzählung festhält, die Arbeit der Menschen als Strafe betrachten und darstellen. Heutzutage wird jedoch wohl Jeder einsehen, daß ein müßiger, blos genießender und beschaulicher Zustand, wie der der ersten Menschen geschildert wird, auf die Dauer nicht für den Menschen, vorzüglich im Zusammenleben, geeignet ist und bleibt. Und wo hat Christus nicht stets darauf gedrungen, daß die Menschen alle ihre Kräfte zum Wohle ihrer Brüder anwenden sollten? Wie oft sagte er: Gehet hin und thut desgleichen! Man erinnere sich nur an das vergrabene Pfund! Das Christenthum verdammt das Materielle keineswegs, es befiehlt die Arbeit, wodurch der Mensch sich und seinen Menschenbrüdern zum Segen wirken soll; aber es ordnet dieses niedere, das physische Leben in aller seiner Wirksamkeit dem höhern, dem geistigen Leben unter; jenes wird Mittel, das höhere zu erreichen und vollkommen zu genießen.

Hoffentlich wird die Zeit, meinen es anders die St. Simonisten redlich, nicht mehr fern sein, wo sie

erkennen werden, daß dem Christenthum in seiner gegebenen Vollendung nichts fehlt, alles Menschliche dem höhern Ziele zuzuführen, daß es jede Kraft des Menschen in Anspruch nimmt und regelt, daß auch die von ihnen so hoch geschätzte Industrie keineswegs mit dem Geiste des Christenthums unvereinbar ist.

Der von ihnen gerügte Kampf zwischen Fleisch und Geist, der in jedem Christen als vorhanden gelehrt werde, und den die Religion zugiebt, suchen sie dadurch zu lösen, daß sie eben keinen Unterschied zwischen Geist und Materie gestatten, daß in Allem das Göttliche, Gute vorwalte. Dennoch gestehen sie zu, daß oft der Mensch nicht so handle wie er solle. Dieß ist eigentlich ein Widerspruch. Demohngeachtet werden sie mit ihrer Einigungstheorie diesen Streit zwischen dem Gesetz in unsern Gliedern und dem des Geistes, wie Paulus sich ausdrückt, nicht aufheben. Das Christenthum aber ist ihn zu lösen im Stande und wird ihn lösen, indem es das Niedere dem Höhern stets unterordnet, und den Menschen dahin bringt, daß er, vollkommen religiös, seine Sinnlichkeit so leitet und richtet, daß die Selbstsucht, der Eigennutz, und jede mit den höhern Interessen der Menschheit nicht übereinstimmende That und Idee endlich völlig verschwinden.

Auch der Vorwurf daß das Christenthum eine ewige Verdammung eines großen Theils der Menschen lehre, und im Verhältnisse eine nur sehr geringe Anzahl selig würden, welches geradezu der Heiligkeit Gottes widerstreite, trifft den Geist des wahren Christenthums nicht, welches einen Gott der Liebe, Güte und Gnade lehrt, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde.

Daß die von ihnen gelehrte Dreieinigkeit in Gott nicht die von den verschiedenen Hauptparteien der Christenheit bekannte sei, liegt klar am Tage. Wie nach ihnen die drei: Liebe, Weisheit und Macht den einen Gott ausmachen, so ist im Menschen eine dieser göttlichen Dreieinigkeit entsprechende: die Liebe zum Schönen, die Kenntniß des Wahren und die Vollbringung des Nützlichen vorhanden, oder eine in Gott und den Menschen gleiche: Leben, Gedanke und That.

Kommen wir auf St. Simon selbst zurück und auf das, was er als den Hauptpunkt seines neuen Christenthums festhält; so finden wir, daß es die Lehre ist: Jedem soll nach seinen Werken vergolten werden. Er gründet dieselbe auf den Grundsatz: Alle Menschen sollen sich gegenseitig als Brüder betrachten und behandeln und demgemäß auf die möglichst schnellste Verbesserung des moralischen, intellek-

tuellen und physischen Zustandes der Armen hinarbeiten. Vollkommen können wir ihm Recht geben, wenn er behauptet, daß die sogenannte goldne Zeit, der glücklichste Zustand des Menschen im Erdenleben, nicht, wie die Tradition sagt, in die Vergangenheit zu versetzen sei, sondern in die Zukunft; ob man schon diese glückliche Zeit noch nicht als so nahe bevorstehend sich zu denken im Stande ist unter den in der gegenwärtigen Zeit obwaltenden Umständen. Ja, ich glaube, daß das Christenthum dadurch zur Erhebung der Menschheit im Ganzen wesentlich beigetragen hat, indem es einen glücklichern Zustand im Erdenleben verhieß, der sich — nach der Ueberzeugung eines Jeden, der die göttliche Kraft des Christenthums nicht verkennt oder leugnet — auch verwirklichen wird. Ohne deßhalb Chiliasten im gewöhnlichen Sinne zu sein, fühlen sich die Christen aller Zeiten aufgefordert, nach Kräften zur Herbeiführung eines solchen glücklichen Zustandes der Menschheit ihr Möglichstes beizutragen. Lähmend aber in jeder Hinsicht ist es für das Beste der Menschen, wenn ihnen keine solche Aussicht gegeben ist. Deßhalb hätte die Kirche diesen Gedanken, diese Richtung nie aus dem Auge verlieren sollen, oder, wenn dieß auch wesentlich nicht der Fall gewesen ist, doch kräftiger darauf hinwirken sollen.

St. Simon selbst ist im Irrthume, wenn er glaubt, daß Christus die Vergeltung eines Jeden nach seinen Werken blos auf den Himmel verweist, was nach seiner Ueberzeugung schon auf der Erde stattfinden soll. Wie vollendet auch die Menschheit im Ganzen endlich werden möge, Christus wußte wohl, daß hienieden nie ganz Jeder so — angenommen daß Alle gut und tugendhaft wären — belohnt werden könne, als er es verdiene; darum lehrte er, daß im künftigen, höhern, vollendeteren Sein das Heil, der Segen der Guten noch größer sein werde, daß sie sich dort Gott, dem Urquell der Vollkommenheit, immer mehr nähern ihm immer ähnlicher werden würden. Je edler, je religiöser die Menschheit ist, desto größer ist nach Jesu Sinne auch ihre irdische Seligkeit, ein desto friedlicherer, beglückenderer Zustand waltet auf Erden.

Das Beste der Menschheit in dieser Hinsicht zu befördern lag der christlichen Kirche ob; mit dieser aber ist St. Simon nicht zufrieden. Nicht blos der römisch-katholischen, sondern auch der lutherisch-evangelischen Kirche macht er den Vorwurf der Ketzerei. Gegen die vier Beschuldigungen, welche er (S. 54—64.) dem Papste und den Kardinälen macht, möchte wohl keiner, der den Geist und das Wesen des römischen Katholizismus, nicht in einzelnen Städten und Provinzen,

sondern im Ganzen genommen, kennt, etwas einwenden. Freilich urtheilen wir anders über die römische Kirche als er hinsichtlich des Beginns der Unchristlichkeit derselben. Nach ihm ist dieselbe bis auf Leo X. ganz christlich gewesen. Die entgegengesetzten, wohlbegründeten Ansichten sind zu bekannt, als daß hier etwas gesagt zu werden brauchte. —

Luther hat nach St. Simon der Menschheit im kritischen Theile seines großen Werkes große Dienste geleistet, im organischen jedoch seinen Nachfolgern viel zu thun übrig gelassen. Wohl können wir dieß zugeben; der große, bescheidene Luther wollte ja selbst, daß die Fortführer seines riesigen Unternehmens nicht stehen bleiben, sondern auch etwas thun sollten; er hatte genug gereutert und gefegt, gestritten und gesiegt. Glücklicherweise ist die Zeit wohl nun vorüber, wo man ein Stehenbleiben auf dem Standpunkte der Reformatoren beabsichtigte und durchführen wollte. Manches, was zu jener Zeit noch nicht geschehen konnte, wo die Meinungen sich zu schroff entgegenstanden, ist geschehen und wird bei dem lebendigen Geiste, der in der evangelisch-protestantischen Kirche waltet, noch ins Werk gesetzt werden. St. Simon kannte den wahren Geist unsrer Kirche zu wenig oder ging offenbar zu weit mit seinen Forderungen.

Er kannte unsre Kirche nicht, wenn er behauptet, Luther habe seine Anhänger in eine längstverfloßene, die apostolische, Zeit zurück versetzt. Luther ging bis auf den Urquell, auf Christum selbst, auf die heilige Schrift, zurück und dieß mußte er, wenn er aus dem Schlamme, in den die damalige Kirche versunken war, sie herausziehen wollte. Die heilige Schrift, d. h. das Neue Testament wird immer der Grund bleiben, auf den alle Christen zurückkommen und wovon Alle stets von Neuem ausgehen müssen. So lange unsre Kirche für das Evangelium gegen jede andre, diesem entgegengesetzte, oder irgend damit nicht übereinstimmende Lehre, protestirt: so lange wird sie als ächt christlich bestehen. Und die äußere Einheit zu erhalten war nicht nothwendig; die Kirche braucht kein sichtbares Oberhaupt, da Christus das immerwährende derselben ist und sein Geist Alle mit einander in der Liebe vereint.

St. Simon ging zu weit, wenn er verlangte, daß nicht blos Luther, sondern Christus schon alle Abgaben aller kirchlichen Mitglieder, die doch stets auch weltliche Bürger bleiben und vom Staate Schutz erhalten, an den Staat hätten aufheben sollen als der göttlichen Moral widersprechend, mag die weltliche Herrschaft theilweise auch noch so ungerecht gegen die

menschliche Gesellschaft so wohl, als auch hin und wieder gegen die Kirche als das moralische Institut, welches dem Staate wahres Leben verleiht, verfahren sein. Den Lehrsatz: Gebet den Fürsten, was ihnen gehört, konnte und durfte Luther nicht aufheben, weil ihn Christus als mit der göttlichen Moral seiner Religion übereinstimmend direct gelehrt hat. Und behauptet St. Simon dennoch, daß das eine schlechte Moral sei, die verordne, auch weltlich das Seinige zur Erhaltung des Ganzen redlich beizutragen, so hat er weder den Zweck der Reformation Luthers, noch überhaupt den hehren Geist des Christenthums in seiner Vollendung erwogen und begriffen. Dadurch, daß Unterthanen der Regierung die Entrichtung der Abgaben verweigern (die St. Simonisten wollen sie auch ganz abgeschafft wissen), wie dieß z. B. in Frankreich der Fall gewesen ist, wird die weltliche Macht selbst weder moralischer noch ganz aufgehoben. — Auch Kriege billigt weder das Christenthum noch das Lutherthum: man weiß wie Christus dachte, was Luther darüber sagte. Darin aber stimmen St. Simon und seine Anhänger völlig mit dem Geiste des Christenthums überein, wenn sie behaupten und wollen, daß Staat und Kirche, oder Politik und Moral völlig identisch werden, stets und in Allem im Einklange wirken

sollen. Die Zeit, wo dieß der Fall sein wird, strebt das Christenthum herbeizuführen, und diese Zeit wird die glückliche sein, wo Christus auf der Erde wieder sichtbar sein, wo ein Himmel auf Erden sein wird. Die weltliche Gewalt, d. h. die Verwaltung der irdischen Angelegenheiten der Menschheit kann nicht aufhören und abgeschafft werden; aber wie das Christenthum den physischen Menschen seinem edlern Selbst, seinem göttlichen Geiste unterordnet oder jenen von diesem ganz beseelt und durchdrungen wissen will, so soll auch die große physische menschliche Macht, die Staatsgewalt, endlich moralisch werden. Jeder friedliche, im Geiste des Christenthums unternommene Versuch, dieß je eher desto besser zu bewerkstelligen, leistet der Menschheit unendlichen Vorschub und führt sie ihrem wahren, schönen, hohen Ziele näher.

Unter den vier großen Nachtheilen, welche das Bibelstudium für die Protestanten nach St. Simon (S. 73. 74.) haben soll, wird gewiß Keiner zugeben können, der den Geist der evangelisch-protestantischen Kirche kennt, selbst wenn die übrigen Nachtheile zugegeben würden (was jedoch nicht in seiner ganzen Ausdehnung der Fall ist), „daß das Bibelstudium die Aufmerksamkeit auf politische, dem öffent-

lichen Wohle entgegenlaufende Wünsche richte, zur Einführung einer durchaus unmöglichen Gleichheit veranlaße.“ Hätte St. Simon die Bibel oder das Neue Testament besser gekannt, und unter den Protestanten Teutschlands gelebt: gewiß, er würde dieß nicht behauptet haben.

Was den Kultus unsrer Kirche betrifft, so werden wohl sehr Viele dem neuen französischen Reformator nicht ganz Unrecht geben, darin wenigstens nicht, daß etwas mehr dafür im Laufe der Zeit hätte gethan werden sollen, wie dieß ja mannichfach schon und wiederholt ausgesprochen worden ist. Der Gottesdienst soll auf den ganzen Menschen berechnet sein; wenn auch zugegeben wird, daß unsre Kirche den edelsten Theil desselben in Anspruch nehme.

Daß St. Simon sowohl als die Theilnehmer seiner Lehre auf friedlichem Wege ihrer Verbesserung Eingang verschaffen wollen, ist sehr lobenswerth, wenn sie sonst nur nicht von diesem löblichen Grundsatze abgehen. Es soll durch sie keine neue Sekte gebildet werden; vielmehr sollen sich Alle ihren Lehren anschließen und so eine Universal-Kirche nicht blos, sondern ein moralischer Universal-Verein

der ganzen Menschheit (moralische Sacerdotal-Universal-Hierarchie) erstehen *). Die Christen aller Konfessionen, Juden und Heiden wollen sie bekehren, oder diese sollen sich selbst bewogen fühlen, sich ihnen anzuschließen. Dieß werden sie so verstehen lernen mögen, daß sie zunächst nicht von Christo abweichen, und daß in diesem einst sich Alle vereinigen werden. Denn was sich auch für Kräfte und Bestimmungen im Menschen entwickeln, was die Geister auch für eine hohe Richtung nehmen mögen: nimmer kann es kommen, daß das Christenthum nicht alles Gute mit sich zu vereinigen wüßte, daß es nicht selbst schon den Keim Alles Großen in sich enthielte, das erhabene Ziel der Menschheit bestimmt vorgezeichnet hätte.

Mögen die St. Simonisten daher die Bibel vervollkommnen wollen, dem Geist des wahren Christen-

---

*) Obschon die Anzahl der St. Simonisten nicht unbedeutend ist, so reden sie doch in ihrem Eifer etwas vorschnell. Sonst nannten sie sich blos die Schule St. Simons; zu Anhörung der Rede, welche am 11. Juli 1830 vor den Zöglingen der polytechnischen Anstalt gehalten wurde, hatten sich auch Frauen eingefunden, und sogleich verwandeln sie den frühern Namen in eine St. Simonistische Hierarchie.

thums werden sie nie etwas hinzuzufügen vermögen; die irdischen Verhältnisse der Menschen werden sich mit den Zeiten ändern, die Gesetzgebungen sich der Moral mehr anfügen (die St. Simonisten verlangen ein belohnendes Gesetz S. 93.), aber schwerlich möchte der Fall je eintreten, daß alle Beerbung durch die Geburt aufhörte. Der moralische, intellectuelle und physische Zustand der Armen soll, wird und muß verbessert werden; aber demohngeachtet wird es in der Folge immer noch und stets, selbst wenn der Fähige nur den Fähigen beerbt, eine Verschiedenheit in dem Besitzthum geben, wie sie ja selbst keine völlige Gleichheit oder Gemeinschaftlichkeit der Güter wollen. Es wird in aller Zukunft, trotz ihrer Lehren und Bemühungen, Weise und Kluge, sowie Thoren und Einfältige geben, da vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur Jeder von vorn begingen muß und eines Jeden Bildung und Veredelung von so Vielem bedingt bleibt. Darin aber, daß das Christenthum, die Natur des Menschen und der Welt vollkommen kennend und würdigend, bei dem steten Vorhandensein von Reichen und Armen, von solchen, die kräftigen, aufgeklärten, und solchen die schwachen Geistes sind, Allen genügt und den Himmel auf Erden versetzen will und wird vermöge seiner himmlischen Kraft, daß die Menschheit zur edelsten

allgemeinen Verbindung und Verbrüderung vereint und Gott in jedem seiner Werke, in jedem Gedanken, jeder That aller seiner Kinder sichtbar werden soll und wird: darin liegt die Erhabenheit, Göttlichkeit, Vollkommenheit und ewig beseligende Kraft und Dauer der Lehre Jesu.

Erwägen wir nun die eigentliche Tendenz dieser neuen Lehre und untersuchen, ob sie einen politischen oder religiösen Zweck hat: so läßt sich wohl für Beides Mehreres anführen.

Diejenigen, welche geneigt sind anzunehmen, daß sich dahinter eine politische Partei zu verbergen suche, können füglich Folgendes als Merkzeichen dafür anführen. St. Simon selbst forderte, daß das Schicksal der ärmsten Volksklassen bald möglichst wesentlich verbessert werde; er macht den Regierungen Vorwürfe, daß sie durch ihre bisher getroffenen Maaßregeln gradezu die Verschlimmerung des Zustandes der meisten ihrer Unterthanen bewirkt und beabsichtigt hätten, daß die Gewalt der Fürsten keine christliche Macht*) sei; er tadelt die Lehre: Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gehört. Dieß allein schon mußte

*) So eben lese ich in der Schrift des Dr. Theod. Frey: „Preußen in seiner gegenwärtigen Stellung im Innern und nach Außen“ (Dresden, Arnold 1831.) S. 20.

in diesen vielfach bewegten Zeiten ihm die Mehrzahl des Volkes geneigt machen und zuführen; hierin lag Stoff genug, gegen Könige und Regierungen sich aufzulehnen, die als müßige Verzehrer des durch den sauern Schweiß so vieler Millionen in dem kärglichsten und kläglichsten Zustande Lebender Errungenen dargestellt werden. So war der physischen Veränderungs-, Verbesserungs- und Gewinnsucht der Mehrzahl der Deckmantel der Religion umgehängt; so standen die Fürsten als außer dem Gesetze da, insofern sie nicht als wahre Christen betrachtet werden konnten, und man

---

Folgendes. „Nachdem die Fürsten — so viel uns bekannt durch die Anstrengungen ihrer Völker — die Unabhängigkeit ihrer Throne von der Napoleonischen Oberherrschaft wiedererhalten, verbanden sie sich aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung zu einer heiligen Allianz, in welcher sie nach den Vorschriften des Evangeliums zu regieren gelobten, obwohl ein geheimer Artikel — der über London verlautbarte, wo man, der englischen Constitution wegen, deßhalb den Beitritt ablehnte — die Fürsten verpflichtete, sich gegenseitig gegen ihre — Unterthanen beizustehen.“ — Credat Judaeus Apella! Englands Politik ist gewiß unter allen europäischen Regierungen, außer der Don Miguels des Bluthunds, diejenige, welche am meisten im offenbaren Widerspruche mit dem heiligen Bunde und dem Geiste des Evangeliums steht.

weiß, was politischer und religiöser Fanatismus, zumal im Verein, zu bewirken vermögen.

Diese Ansicht mag in der Besorgniß St. Simons, die von ihm zu den Armen Gezählten möchten durch Bekanntwerdung seiner Lehre, wodurch sie offenbar so begünstigt werden, sich zu Gewaltthätigkeiten gegen die Regierungen und Reichen verleiten lassen, eine anderweitige Bestätigung erhalten. Selbst die Lehre, daß die St. Simonisten alles, wegen dieser ihrer Ansichten und Grundsätze, die sie auszuführen sich bestreben sollen, ihnen Auferlegte, alle Leiden und Ungerechtigkeiten ruhig ertragen sollen, kann darauf berechnet sein.

Sodann, werden Viele meinen, kann man füglich ihre politische Tendenz erkennen aus ihrem Pantheismus. Wie leicht kann man aus der Lehre, daß Gott nicht bloßer Geist, sondern auch Materie zugleich ist, folgern: je mehr einer Materie besitzt, desto mehr hat er von Gott, desto glücklicher, göttlicher ist er. Dieß reizt die blinde Menge, welche nichts besitzt und nichts zu verlieren hat, auf, den Besitzern irdischer Güter die Verwaltung derselben durch Abnahme zu erleichtern. Ferner, wie sehr führt ihre Dekretirung der Abschaffung aller Privilegien, der Beerbung nach dem Rechte der Geburt, wie sehr die Forderung, daß künftig nur

der Fähige den Fähigen beerben soll, da heutzutage sich fast Jeder und sei er der Untauglichste für aufgeklärt, nützlich, ja unentbehrlich erachtet, wie sehr führt dieß Alles auf versteckte politische Absichten hin!

Dieß möchten diejenigen, welche dem St. Simonismus eine politische Tendenz beimeßen, zur Rechtfertigung ihrer Annahme und Behauptung anführen können.

Nicht weniger möchte die andre Ansicht davon, daß sie nämlich wirklich eine religiöse Tendenz hätten, wie sie behaupten, für sich haben. Was zunächst St. Simon selbst betrifft, so halte ich ihn, wie schon gesagt, für einen redlichen Philanthropen, der, die mancherlei Gebrechen der Kirche und Staatseinrichtungen gewahrend, sich bewogen fühlte, zur Verbesserung, zur Ausgleichung und Annäherung des Bestehenden an den Geist des Christenthums aufzufordern und hinzuwirken. Keineswegs ist in dieser Hinsicht zu verkennen, daß er Allem eine moralische Grundlage gegeben wissen will; daß er die Endabsicht des Christenthums vor Augen hat, einen Zustand herbeizuführen, wo Politik oder alle irdischen Angelegenheiten mit dem göttlichen Geiste der Lehre Jesu harmoniren. Offenbar erscheint ihm die bisherige Einwirkung der Kirche, als Bewahrerin und Pflegerin des

Edelsten der Menschheit, auf das Leben und den Staat als zu geringfügig; er will einen glücklichern Zustand der Menschen schneller herbeigeführt wissen, und tadelt deshalb die von der römischen und protestantischen Kirche getroffenen Maaßregeln, oder deren bisherige Richtung. Es konnte dabei nicht fehlen, daß er nicht die große Mehrzahl des Volks im Auge behielt, daß er nicht bestehenden Verhältnissen zu nahe trat und daß nicht seine Lehre tief in das innere Volks- und Staatsleben eingriffe. Wollen seine Anhänger nur so redlich wie er selbst das wahrhaft Gute und Edle, und greifen sie nur zu den Waffen der Ueberzeugung und des Beweises, wie er will, ohne jemals sich gegen das ihnen etwa zugefügte Unrecht mit physischer Gewalt aufzulehnen: so mag es immerhin zu einem allgemeinen, großen, letzten Kriege im Gebiete des Geistes kommen, das Gute wird die Oberhand behalten und Irrthum und Finsterniß, Betrug und Unrecht werden immer mehr verschwinden. Dann sind die St. Simonisten Streiter und Vertheidiger des Wohles der Menschheit nach Jesu Sinne. Dabei jedoch wäre ihnen anzuempfehlen, daß sie das, obschon von St. Simon selbst getadelte tiefere, Studium des Neuen Testaments betrieben, um Christi Sinn und Geist in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen und gebührender zu würdigen. — Eben so wenig wird es sicherlich Jemand

an und für sich tadeln, daß sie sich bestreben einen Zustand von mehr Billigkeit, Rechtlichkeit und gleichmäßigem Wohlsein herbeizuführen.

Uebrigens darf man es nicht unbeachtet lassen, daß St. Simon den ganzen katholischen Klerus, sammt Papst und Kardinälen, für Ketzer erklärte, daß er gegen Jesuiten und Inquisition eifert, wodurch er sich, hätte er selbst anders eine politische Tendenz gehabt, bedeutende und mächtige Feinde zuziehen mußte, welche viel zu thun vermögen. Dieß hätte ihm dann nicht entgehen können.

Daß er das Gebot Christi: Gebet dem Kaiser was dem Kaiser gehört, tadelt, möchte wohl ebenfalls dem beigemessen werden, daß er den Geist Jesu doch noch nicht recht und ganz gefaßt hat.

Mögen also immerhin die St. Simonisten das Christenthum als unzureichend erklären, ja, mögen sie ihm sogar fremdartige Bestandtheile zusetzen, um zu ihrer Einigungslehre zu kommen und eine Sacerdotal-Universal-Hierarchie zu begründen: selbst als Gegner verdienen sie unsre Aufmerksamkeit. Ist ihre Tendenz und ihr Wesen nicht christlich, so wird es von selbst und in sich zerfallen. Sie verdienen aber um so eher und mehr Beachtung, da sie im Grunde doch immer auf das Christenthum zurückkommen und von demselben ausgehen. Man

lasse sie immerhin behaupten, daß, wie das Judenthum aus dem Heidenthume, so sei das Christenthum aus dem Judenthume und der St. Simonismus aus dem Christenthume hervorgegangen und stehe höher als dieses. Bald werden sie erkennen, daß Christus stets ist des Eine was Noth. — Als merkwürdige Erscheinung der Zeit sind sie mitten in der römisch-katholischen Kirche aufgetreten, predigen mit so viel Eifer und Wärme und enthüllen vor den Augen des Volkes so manche Gebrechen der sich immer noch als alleinseligmachend darstellenden Kirche, die St. Simon eine Ausartung des Christenthums nannte. Vielleicht wird durch sie eine Umgestaltung der als christlich anerkannten falschen Dogmen und Einrichtungen jener Kirche, wenn nicht bewirkt, doch vorbereitet.

Das kirchliche Leben, welches nach der großen stürmischen Vergangenheit fast überall noch zerrüttet ist, wo so verschiedenartige Stimmen und Forderungen vernommen werden, bedarf noch eine geraume Zeit, um in das richtige Verhältniß zu treten, wo der Segen desselben in vollem Maaße sichtbar wird. Jede Zeit hat ihre eignen religiösen Bedürfnisse; wie verschieden diese sich aber auch gestalten und äußern mögen, das Christenthum vermag Allem zu genügen; an **uns** liegt es nur Beides in Einklang zu bringen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VSB Verlags- u.
nentsbuchbinderei GmbH
ayer. Schwerstbeschädigten-
Arbeitsfürsorge e.V.
chstr. 26, 8 München 40
Tel. 38 18 85 24

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiebler, Karl Wilhelm,

Der St. Simonismus oder die Lehre St. Simons und seiner Anhänger

Leipzig 1831

Pol.g. 1160 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771777-2